Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunder mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratis-Beilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 82. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 109 — Donnerstag, den 9. Mai 1912. — 44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Mai. (Tel.)

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 17 Minuten.

Verbot der Mischehen auf Samoa.

Abg. **Erzberger** (Zentr.): Wir bedauern, daß der Antrag der Kommission abgeschwächt werden soll. Der Antrag Richthofen trifft nicht unsere Wünsche. Die logische Folge eines Eheverbots ist das Konkubinat. Es müßten somit zunächst Maßnahmen zur Bekämpfung des außerehelichen Geschlechtsverkehrs getroffen werden. Die Samoaner sind größtenteils Christen. Nun will ein christlicher Staat es Christen verbieten, einander zu heiraten. Ich bitte, es bei den Kommissionsbeschlüssen zu lassen.

Abg. **v. Boehlendorff-Koelpin** (Kons.): Wir wollen, daß unsere Kolonialbürger so erzogen werden, daß sie sich vor einer derartigen Rassenmischung von selber schützen. Es sollten möglichst verheiratete Beamte hinausgeschickt werden, um der Farbigen ein Vorbild zu geben, das wäre die beste Abwehr.

Abg. Dr. **Braband** (Fortschr.): Dieser Antrag gibt gute Gelegenheit, die Selbstverwaltungs-Organe in den Kolonien zu kräftigen, wie das unser Antrag beabsichtigt.

Abg. Dr. **David** (Soz.): Nach der christlichen Religion werden ja die Ehen im Himmel geschlossen. Da ist es doch eine ungesunde Logik, die Ehen mit christlichen Samoanern zu untersagen. Bisher sind 99 Prozent der Mischkinder unehelich, nur ein Prozent entspringt einer gültigen Ehe zwischen Weißen und Eingeborenen. Damit wird das Argument der Rassenreinheit über den Haufen geworfen. Erzielt wird höchstens damit, daß künftig 100 Prozent uneheliche Kinder geboren werden. Die Samoaner sind ein prächtig entwickelter Stamm und ein hervorragend gesundes Volk. Die Samoaner sind nahe verwandt mit den Japanern und wenn ein deutscher Gesandter sich mit einer Japanerin verheiratet, so scheint ja das Gefühl der Rassenreinheit verloren gegangen zu sein. (Lebhaftes Sehr gut!) Jeder soll sich der Verantwortlichkeit bewußt sein, die er bei einer derartigen Verbindung übernimmt, wir wollen aber nicht die Frauen und Kinder sozial degradieren.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Erzberger (Ztr.) und Frhrn. v. Richthofen (Natl.) schließt die Diskussion. Die Abstimmung bezieht sich auf die Resolution der Budgetkommission auf gesetzliche Regelung der Ehen zwischen Weißen und Farbigen in allen deutschen Schutzgebieten und Regelung des Verhältnisses derjenigen unehelichen Kinder, auf die das bürgerliche Gesetzbuch zur Zeit nicht Anwendung findet. Es stimmen für die Resolution 203, dagegen 133 Abgeordnete, einer enthält sich. Die Resolution ist somit angenommen. Damit ist der Kolonialetat erledigt.

Es folgt die Abstimmung über die

Aenderung der Geschäftsordnung.

Die Abstimmung über den Antrag der Konservativen, den § 33a zu fassen: „Die Stellung eines Antrages bei der Besprechung einer Interpellation ist unzulässig. Es bleibt aber jedem Mitgliede des Reichstags überlassen, den Gegenstand in Form eines Antrages weiter zu verfolgen", ist eine namentliche. Es stimmen für diesen Antrag 87, dagegen 265 Abgeordnete, drei enthalten sich. Der Antrag ist somit abgelehnt. Sämtliche Abänderungsanträge werden abgelehnt und die Vorschläge der Kommission angenommen. Die abgeänderte Geschäftsordnung tritt sofort in Kraft. Die ersten kleineren Anfragen können Freitag dieser Wochen gestellt werden, sie waren bis heute Abend einzureichen.

Die Stärke einer Fraktion.

Es folgt die Frage über die Fraktionsstärke (15 Mitglieder). Ueber den Antrag Schultz-Bromberg (Reichsp.): Die Vereinigung der Mitglieder und Hospitanten einer Partei bis auf weiteres als nur Teilnahme an den Kommissionen und am Seniorenkonvent ausreichend anzuerkennen, wenn sie mit den Zugezählten 15 Mitglieder erreicht, wird namentlich abgestimmt. Es stimmen dafür 146, dagegen 188 Abgeordnete, zwei enthalten sich. Der Antrag ist somit abgelehnt. Der Antrag der Kommission, wonach eine Fraktion 15 Mitglieder (Vollmitglieder und Hospitanten) haben muß, wird unverändert angenommen.

Etat des Reichsschatzamtes.

Abg. Mumm (Zentr.): Die Resolution der Sozialdemokraten auf Beseitigung der Unstimmigkeiten und Härten, die sich bei der Einteilung der Ortsklassen ergeben haben, stimmen wir zu.

Reichsschatzsekretär **Kühn**: 1918 soll eine vollständige Nachprüfung der Klasseneinteilung erfolgen. Inzwischen hat der Bundesrat die Befugnis, einzelne Orte in höhere Ortsklassen einzureihen, wenn sich das Bedürfnis ergibt. Im vorigen Jahre sind 67 Orte hinaufgesetzt worden.

Abg. **Ebert** (Soz.): Gerade diese Art der Erledigung der Petition hat in weiten Kreisen der Beamtenbevölkerung und darüber hinaus Beunruhigung und Erregung hervorgerufen. Außer Stuttgart sind in erster Linie nur Orte mit wenigen Beamten in der Ortsklasse erhöht worden. Die Petitionen [illegible] Steuerzahlung ohne Erfolg geblieben. In diesen Fällen, wo es sich um ganz außerordentliche sozialpolitische Maßnahmen handelt, darf keine übertriebene Sparsamkeit geübt werden.

Staatssekretär **Kühn**: Die Frage der Höhe der Entschädigung muß hier vollständig ausscheiden. Es handelt sich nur um die Zuweisung der Orte zu dieser oder jener Klasse. Finanzielle Gesichtspunkte haben in keiner Weise im Vordergrunde gestanden.

Abg. Dr. **Lugrè**-Koburg (Natl.): Auch meine politischen Freunde werden der sozialdemokratischen Resolution zustimmen. Es sollte aber eine mildere Praxis platzgreifen, sonst haben die nationalen bürgerlichen Parteien die Fenster zu bezahlen, die die Unparteilichkeit der Regierung einwirft. (Schallende Heiterkeit.)

Abg. **Neumann-Hofer** (Fortschr.): Bei Revision dieser Dinge sollte auch Rücksicht genommen werden, Unstimmigkeiten zu beseitigen, die durch die Versetzung von Beamten in Orten mit höheren Steuersätzen entstehen. Die gesamten Zollverwaltungskosten sollten auf das Reich übernommen werden.

Staatssekretär **Kühn**: Eine Vereinheitlichung des Zollwesens dürfte kaum in einem Einheitsstaate erreicht werden. Für uns kommt es aber darauf an, daß wir uns auf den materiellen Boden der Reichsverfassung stellen müssen. Wir werden in nächster Zeit den Bundesstaaten ein neues Projekt für die Verteilung der Entschädigungen vorlegen. Hoffentlich mit größerem Erfolg als bisher, wobei Elsaß-Lothringen besonders berücksichtigt werden soll.

Abg. **v. Oertzen** (Reichsp.): Die sozialdemokratische Resolution ist eigentlich ganz selbstverständlich. Alle Parteien dürften darin übereinstimmen und gerade wir Konservative sind stets für die Wünsche der Beamten eingetreten.

Die Resolution betreffend die Ortsklassen-einteilung wird angenommen. Das Gehalt des Staatssekretärs sowie einige andere Artikel werden bewilligt.

Bei dem Titel Allgemeine Fonds tritt Abg. **Prinz Schönaich-Carolath** (Natl.) für Aufbesserung der Veteranenbeihilfen ein. 120 Mark Beihilfen pro Jahr sind vollkommen unzureichend. Eine Aufbesserung zu Lebzeiten ist besser als den Tod des letzten Veteranen abzuwarten und ihnen dann ein Denkmal zu setzen. (Sehr richtig!) In den nächsten Jahren werden große Summen frei durch Vollendung des Nord-Ostseekanals und durch Erledigung des alten Flottengesetzes. Diese Summen sollten wir für die Veteranen, die uns das Reich geschaffen haben, verwenden. Sonst sollten wir doch zu der Einführung der Wehrsteuer greifen.

Staatssekretär **Kühn**: Dadurch, daß fünf Millionen Mark in den Fonds mehr eingestellt sind und eine zufriedenstellende Ausführung der Bestimmungen des Bundesrats ergangen ist, dürfte die Frage der Veteranenbeihilfe erledigt sein. Die Unterstützung soll auch gewährt werden, wenn nach Bestätigung des Ortsvorstandes die Familienmitglieder zur Unterstützung nicht geeignet sind. Ein finanzielles Attest wird nur in Ausnahmefällen verlangt. Es soll wohlwollend und weitherzig dafür gesorgt werden, daß die etatsmäßigen Mittel den Veteranen auch wirklich zugute kommen.

Abg. **Belzer** (Ztr.): Von einer Milde in der Anwendung des Gesetzes ist keine Rede. Vielfach wird sogar eine große Härte bewiesen. Das zeigen die vielen Petitionen der alten Veteranen. In einzelnen Punkten müssen die Ausführungsbestimmungen redigiert werden. Die Offizierspensionen werden gar zu leicht bewilligt. (Sehr richtig!) Da könnte man den Veteranen erst recht entgegenkommen. (Beifall.)

Darauf wird vertagt. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Kleine Strafgesetznovelle und Fortsetzung der heutigen Beratung.

Schluß: 6½ Uhr.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus, das am Tage zuvor die 3. Lesung des Etats endgiltig erledigen konnte, verwies am Mittwoch zunächst die Vorlage über die Erweiterung des Stadtkreises Trier an die Gemeindekommission. Die Vorlage über die Reinigung öffentlicher Wege wurde in 3. Lesung angenommen, einschließlich einer Resolution, wonach 6 Jahre nach Inkrafttreten des Gesetzes eine Nachweisung darüber vorgelegt werden soll, in welchem Umfange die Gemeinden von der Ermächtigung zum Erlaß von Ortsstatuten Gebrauch gemacht haben, in wieviel Gemeinden noch örtliche Gesetzesvorschriften und Observanzen über die polizeimäßige Reinigung öffentlicher Wege bestehen und inwieweit sie zu widersprechenden Urteilen Veranlassung gegeben haben. Sodann machte Landwirtschaftsminister v. Schorlemer längere Ausführungen zum **Besitzbefestigungsgesetz**. Es handele sich um den unvermeidlichen Kampf des Deutschtums gegen die Dänen und Polen um den ländlichen Grundbesitz. Wenn die Polen weiter darauf beständen, einen Staat im Staate zu bilden und Zukunftsträumen nachzuhängen, deren Verwirklichung ohne den Niederbruch der preußischen Staatshoheit undenkbar sei, dann sei es Recht und Pflicht der preußischen Regierung, einem solchen Vorgehen

In Nordschleswig lägen die Dinge ähnlich wie in der Ostmark. In Posen habe man mit der Besitzbefestigung gute Erfahrungen gemacht u. das berechtige zu der Hoffnung auf ähnliche Erfolge in den anderen Bezirken. Abg. v. Treskow (kf.) begrüßte die Vorlage freundlich, die auch einen praktischen Weg zur Entschuldigung des Grundbesitzes zeige. Dem Abg. Klocke (Ztr.) erschien die Vorlage in der vorliegenden Form außerordentlich bedenklich. Seine Partei sei aber bereit, an einem Gesetze mitzuwirken, das sich auf den Boden des gemeinen Rechts stelle und ohne Beschränkung in den Personen den Segen der Besitzbefestigung allen Landesteilen zugute kommen lasse. Abg. Glatzel (natl.) steht dem Gesetzentwurf freundlich gegenüber. Mit den Enteignungen müsse endlich ernst gemacht werden. Abg. Wolff-Lissa (Vp.) bezeichnete die Vorlage als ein Ausnahmegesetz; für ein solches sei seine Partei nicht zu haben. Abg. v. Tramwczinski (Pole) führte aus, daß die Vorlage der Reichsverfassung widerspreche. Abg. Viereck (fk.) erklärte den Gesetzentwurf für milde, da er niemand angreife. Es werde niemand gezwungen, sein Land zu befestigen. Wer es aber tue, habe große wirtschaftliche Vorteile. Redner empfahl schließlich einen Antrag auf Erhöhung der staatlichen Mittel für die Mittelstandskasse in Posen von 1 auf 6 Millionen Mark. Unterstaatssekretär Küster sagte zu, daß eine Erhöhung dieser Mittel stattfinden solle. Abg. Borchardt (Soz.) sprach sich scharf gegen das Gesetz aus, weil es doch das Gegenteil von dem herbeiführe, was es bezwecke.

Donnerstag 11 Uhr: Weiterberatung und Eisenbahnanleihegesetz. Schluß nach 5 Uhr.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser hat am Mittwoch nachmittag nach einer herzlichen Verabschiedung von der griechischen Königsfamilie im Schlosse zu Korfu mit dem Prinzenpaar August Wilhelm und der Prinzessin Viktoria Luise an Bord der Yacht Hohenzollern die Insel Korfu verlassen. Kurz vor der Abreise besuchte der Monarch nochmals die Ausgrabungsstätte des Aesculap-Tempels, der jetzt gänzlich freigelegt worden ist. Besondere Freude äußerte der Kaiser über die bemalten architektonischen Terrakotten vom Tempeldach. Die Bevölkerung der Insel, welcher der Monarch diesmal so nahe getreten ist, wie noch bei keinem früheren Aufenthalte, brachte dem Kaiser beim Abschied laute Kundgebungen dar. Die Korfioten haben auch sonst alle Ursache sich über den Aufenthalt des Kaisers im Achilleion zu freuen, denn dadurch wird der Fremdenzustrom erheblich gesteigert, und in diesem Jahre war er so stark wie kaum je zuvor. Auch den Mannschaften der deutschen Kriegsschiffe wird der Aufenthalt im jonischen Meere in freundlicher Erinnerung bleiben.

Beim Reichskanzler findet am heutigen Donnerstag ein parlamentarischer Abend statt, zu dem zahlreiche Vertreter der bürgerlichen Parteien Einladungen erhielten. Solche Abende bieten den Abgeordneten willkommene Gelegenheit, dem Reichskanzler persönlich näher zu treten, was um so wertvoller ist, als Herr von Bethmann-Hollweg sich nach außen hin größere Zurückhaltung auferlegt als seine Vorgänger. Besonders ist die direkte Aussprache auch geeignet, die Verbreitung falscher Meldungen zu verhüten, wie neuerdings wieder der, unser Kaiser hätte von Korfu aus in regem brieflichen Verkehr mit dem Fürsten Bülow gestanden, um dessen Rat in wichtigen politischen Fragen einzuholen. Des Kaisers erster verantwortlicher Ratgeber ist zur Zeit von Bethmann-Hollweg, der sich am Sonnabend nach Karlsruhe begibt, um dort dem von der Korfureise zurückkehrenden Monarchen die schwebenden politischen Angelegenheiten zur Entscheidung zu unterbreiten und über alle wichtigen Ereignisse Vortrag zu halten.

Eine Vertagung des Landtags vor Pfingsten ist jetzt aufgegeben worden. Anfang Juni wird der Landtag nach einer kurzen Pfingstpause nochmals zusammentreten, um die zwischen den beiden den. Spätestens in der zweiten Juniwoche dürfte die Vertagung eintreten. Das Parzellierungsgesetz wird dem Landtage erst im Herbst vorgelegt werden.

Die Geschäftsordnungskommission des preußischen Abgeordnetenhauses beschäftigte sich mit dem konservativen Antrag auf Beschränkung der Redefreiheit auf eine Stunde. Von fortschrittlicher, freikonservativer, nationalliberaler und Zentrumsseite wurden Bedenken gegen die Zuständigkeit der Kommission geäußert und hierdurch die Beratung des Antrages einstweilen ausgesetzt.

Die sächsischen Gesandtschaften in Berlin, Wien und München wurden in der zweiten Kammer des Königsreichs als überflüssig bezeichnet und von fortschrittlicher wie sozialdemokratischer Seite wurde beantragt, sie aufzuheben, da sie überdies im Widerspruch zur Reichsverfassung ständen. Der Ministerpräsident Graf Vitztum betonte die Notwendigkeit dieser Gesandtschaften, die schließlich auch nach zum Teil recht erregter Debatte bewilligt wurden.

Der Deutsche Landwirtschaftsetat bezeichnete in einer Vorstandssitzung den Gesetzentwurf über die Aufhebung der Branntweinliebesgaben als eine schwere Beunruhigung und Benachteiligung des landwirtschaftlichen Brennereigewerbes.

Freiherr von Marschall weilt in Berlin, wo er in einem ersten Hotel abgestiegen ist. Die englischen Blätter besprechen fortgesetzt die erwartete Ernennung des Staatsmanns zum Botschafter in London, die für die deutsch-englischen Beziehungen von großem Vorteil werden würde. Ein Blatt nennt Freiherrn von Marschall den „befähigsten der lebenden deutschen Staatsmänner" und eifrigsten „Freund Englands" und knüpft daran den Wunsch, daß auch in Berlin in der englischen Botschaft ein Wechsel eintreten möge. Ist die Hoffnung zu kühn, so heißt es, daß wir dem deutschen Beispiel folgen, indem wir einen wirklich distinguierten Engländer absenden, um als Gesandter in Deutschland zu wirken? Ein Name drängt sich vor allen anderen auf, und das ist der Name des Lord Haldane, des Kriegsministers, der unlängst zur Einleitung einer deutsch-englischen Verständigungsaktion in Berlin weilte.

Die geistige Erkrankung des Königs Otto von Bayern schreitet, nach Blättermeldungen, sichtlich fort. Der König, der früher zu Ausschreitungen geneigt war, sei still geworden und verbringe die Zeit meist im dumpfen Hinbrüten; er halte die anderen Leute für irrsinnig.

Zum Botschafterwechsel in London schreibt der Berliner Vertreter der „Frankfurter Zeitung", das Graf Wolff-Metternich keineswegs in gespanntem persönlichen Verhältnis mit Edward Grey stehe. Indessen wolle man an Stellen, wo man sehr ernstlich seit langer Zeit eine Verständigung mit England wünscht, um diese zu fördern, Frhrn. v. Marschall anspannen. Der Reichskanzler betreibt länger als man gewußt hat, die Verständigung mit England als eine seiner Hauptaufgaben. Desgleichen widme der Kaiser dieser wichtigen Frage besonderes Interesse und verfolge aufmerksam den langsamen Gang der Verhandlungen. Die Absichten der Leiter unserer auswärtigen Politik erfahren durch die Entsendung des Frhrn. v. Marschall nach London eine ganz unzweideutige, man könnte beinahe sagen, demonstrative Bekundung.

Holland.

Ablehnung der Flottenvorlage. Die Kammer lehnte die von der Regierung gestellte Forderung des Baues eines Panzerkreuzers für die ostindische Station mit 63 gegen 26 Stimmen ab, trotzdem der Marineminister um eine Vertagung der Beschlußfassung gebeten hatte. Man erwartet aus dieser Abstimmung den Rücktritt des Marineministers.

Oesterreich-Ungarn.

Der deutsche Reichstag als Vorbild. Im Abgeordnetenhaus nannte bei der Verhandlung der Berichte des Legitimationsausschusses über einzelne angefochtene Wahlen der Sozialdemokrat Seitz den Justizminister eine Schande des deutschen Volkes und einen Verbrecher, und warf dem Berichterstatter über die Wahl Seidls, dem Deutsch-

sitzende erteilte Seitz unter lebhafter Unruhe einen Ordnungsruf. Im Laufe der Aussprache verwiesen mehrere Sozialdemokraten gegenüber der Praxis des österreichischen Abgeordnetenhauses, wo Wahleinsprüche rein vom parteipolitischen Standpunkte beurteilt würden, auf die Praxis des deutschen Reichstages hin, wo unbekümmert um die Parteirücksichten jede Wahl, wobei Wahlmißbräuche tatsächlich vorgekomen seien, annulliert werde, weil eben dort die Parteien Ehre im Leibe hätten, und weil im deutschen Reichstag nicht deutsche Nationalverbändler, sondern wirkliche Deutsche säßen. Die Hinweise auf Deutschland riefen jedesmal bei den Deutsch-Nationalen stürmische Gegenrufe hervor. Die Wahl Seidls wurde von der Mehrheit als richtig erkannt. Die Angelegenheit ist damit erledigt. Gegen Seitz und verschiedene andere Abgeordnete wurden Mißbilligungsausschüsse gebildet.

Schweden.

Das geschenkte Panzerschiff. Der märchenhafte Fall, daß eine Regierung vom Volk ein Panzerschiff zum Geschenk erhält, wird nunmehr in Schweden zur Wirklichkeit. Die vor einem Vierteljahr von dem neugegründeten „Panzerschiffverein" ins Werk gesetzten Sammlungen für ein Panzerschiff haben jetzt über 15 Millionen Kronen — fast 20 Millionen Mark — oder mehr als erforderlich ist, ergeben, und infolgedessen hat die Leitung des Vereins soeben beschlossen, die Summe sofort dem König zur Verfügung zu stellen. Vorausgesetzt wird, daß die Regierung das Panzerschiff — nach dem vom vorigen Rechtenministerium Lindman ausgearbeiteten größeren Typ — schon im gegenwärtigen Jahr in Angriff nimmt. Das jetzige Ministerium Staaff läßt bekanntlich noch erst die Panzerschiff-Frage von neuem untersuchen. Die gesammelten Mittel reichen nicht bloß für das Panzerschiff selbst, sondern auch für vollständige Bestückung, Kohlen und Munition, und es bleibt sogar noch ein Ueberschuß, den der Panzerschiffverein vermutlich der Regierung für Marinezwecke zur Verfügung stellen wird. Ueberall in Schweden herrscht über das Ergebnis der Sammlungen größte Befriedigung, und sicher bildet es auch eine großartige Kundgebung zugunsten der Flottenvermehrung.

England.

König Georg ist in Weymouth an der Südküste Englands an Bord seiner Jacht „Viktoria and Albert" gegangen, die er erst auf hoher See mit dem Flaggschiff „Neptune" vertauschte. Von dieser aus nimmt er die großen Flottenmanöver ab, zu denen mehr als 100 Kriegsschiffe in der Weymouthbucht und in der Portlandbai vereinigt sind. — Die Uebungen umfassen u. a. einen Angriff von Unterseebooten auf das Flaggschiff „Neptune" und Geschwaderfeuer von sechs Schlachtschiffen. Dabei sollen auch die neuesten größten Geschütze Verwendung finden. Am Donnerstag finden weitere Gefechtsübungen der gesamten Flotte, u. am Sonnabend Hafen- und Bootsübungen statt. — Der König begibt sich später auch an Bord der „Hibernia", die vier Aeroplane mit sich führt, um die Manöver der Luftflotte aus nächster Nähe zu betrachten. Während der diesjährigen Manöver werden keine Gäste an Bord der Kriegsschiffe geduldet. Selbst die Presse ist ausgeschlossen. Es geht also sehr ernst zu, der markierte Feind ist zweifellos Deutschland.

Rußland.

In Rußland gärt es wieder, wie das schon bei den Straßendemonstrationen und Sympathiestreiks aus Anlaß des Blutbades in den Lenagoldgruben in Ostsibirien zutage trat; jetzt hat in Petersburg eine aus einer angesehenen Familie stammende revolutionäre Studentin Gift genommen, weil sie durch das Los bestimmt war, einen Minister zu ermorden, aber nicht den Mut dazu fand.

Türkei.

Bandenkämpfe. In der Gegend von Ochrida fand ein Kampf mit einer bulgarischen Bande statt, wobei zwei Bulgaren und ein Gendarm getötet und zwei Gendarmen verwundet wurden. Die Bulgaren hatten Handbomben bei sich. In der Nähe der Grenze bei Palanka fand gleichfalls ein Kampf mit einer starken bulgarischen Bande statt, wobei es auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab. In Papadia wurden bei einer Haussuchung bei Bulgaren fünf Bomben und mehrere Mantlichergewehre gefunden. Die Kriegsgerichte in Ischtip und Köprülü sind aufgelöst worden.

China.

Die Anleiheverhandlungen. Tangschaoji übertrug die Anleiheverhandlungen dem Finanzminister, der gestern mit den Vertretern der sechs Banken konferierte. Der Minister gestand den Banken das Recht zu, zu erfahren, in welcher Weise die Regierung Teilbeträge der Anleihe auszugeben gedenke. Die Bankgruppe legte darauf die Bedingungen vor, worunter sie mit der Finanzierung Chinas unverzüglich beginnen wolle. Das Kabinett wird morgen die Bedingungen beraten.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerter Kirmes.

Mit Regen ist sie gekommen, mit Regen ist sie wieder gegangen, unsere diesjährige Mai-Kirmes. Der für unsere Landwirtschaft so dringend nötige Regen war zwar zu etwas ungünstiger Zeit eingetroffen, hat aber den Besuch des Schwerter Volksfestes in keiner Weise beeinträchtigt. Man sollte es gar nicht glauben, daß es überhaupt so viele Menschen geben könnte, die sich in den Nachmittags- und Abendstunden auf den Festplätzen herumdrängten und -zwängten. In unablässigem Getriebe und Geschiebe, auf und ab, hin und her wälzten sich die Massen auf dem Taumelplatz. Und was war nicht alles zu schauen und zu bewundern! Unzählige Tische und Stände mit duftenden geräucherten Bücklingen und Schellfischen, Pfefferkuchen und frischen Waffeln, die „warm aus dem Ofen" kamen, Spielwaren aller Art ergötzten das Herz der Kinder, Schießhallen luden zum „Freischuß" ein, Panoramen und sonstige „Kunstinstitute" boten das Neueste auf dem weiten Gebiete der Wissenschaft und wollten die Köpfe der Kirmesgäste nicht mit trockener Weisheit vollpfropfen, während die zahlreichen Glücksräder jedem Gelegenheit gaben, dem Glücke die Hand zu bieten. Für jeden Geschmack war gesorgt.

Und erst die zahlreichen Schiffsschaukeln und Karussels, die ein besonderes Kapitel für sich bieten. Die alten ehrwürdigen Vertreter dieser Branche mit ihren Holzpferdchen und drehenden „Kaffeemühlen" hatten diesmal gewaltige Konkurrenz in den stolzen Zeppelin- und Parseval-Kreuzern und der Radrennbahn bekommen. Wie rannte das Volk, hauptsächlich das jüngere, um einen Platz in einer Luftschiff-Kabine zu bekommen, und wie stolz segelten die „Schwaben", die „Deutschland" und andere Vertreter das starren oder unstarren Systems mit surrenden „Propellern" durch die Luft. Es war für die Insassen doch ein erhebendes Gefühl, über die Köpfe der anderen Erdbewohner dahin zu segeln; und dabei kostete die Fahrt höchstens 10 Pfg., man brauchte nicht so tief in den Beutel zu fassen, als wenn man die Luftkreuzer der „Delag" benutzen wollte, die für eine Passagierfahrt bekanntlich den anständigen Preis von 200 Mark verlangt. Und die Motorräder auf der Radrennbahn knatterten und jauchten, daß jeder Stahlroßlenker seine helle Freude daran haben mußte.

Vor allem aber ist es die „Musik", die dem großen Fest erst die rechte Weihe und das festliche Gepräge gab. Musik von früh bis spät, an allen Ecken und Enden, an allen Straßen und Plätzen, in allen Lokalen, das ist die Signatur der Schwerter Kirmes. Aus den Tiefen der Karussels kommen mit mehr Ausdauer als Klangschönheit die wunderschönsten Musikstücke. Ueberall erhielt man die Versicherung, daß man keine „Ahnung von Berlin" habe, die „Lustige Witwe" erweist sich als außerordentlich zählebig, das ganze Repertoir aus der „Polnischen Wirtschaft" wird heruntergeleiert, kurzum, überall „bläßt der Trompeter, trara, trara". Wie recht hatte doch unser alter Wilhelm Busch, als er den tiefsinnigen Ausspruch tat: „Musik wird oft nicht schön empfunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden". Zwischendurch pries ein „billiger Jakob" noch lauter als der andere seine Waren an. Die armen Trommelfelle haben gestern doch was aushalten müssen.

In allen Lokalen war großer Klimbim, überall war etwas „los"; echte „Tyroler" aus Dortmund oder Düsseldorf, glutäuige „Zigeunerinnen", deren Wiege auch nicht auf der Pußta gestanden hatte, sowie zahlreiche Künstler und Künstlerinnen warteten beim Klange mehr oder minder gut gestimmter „Drahtkommoden" oder alter Zupfgeigen, deren Saiten in zahlreichen Fällen auch eine Aufbesserung vertragen konnten, mit den neuesten Schlagern der Saison auf, während Taschenspieler und Gaukler aller Art das Publikum zu unterhalten suchten. „Echt bayrische" Bierheben kredenzten den schäumenden Gerstensaft, der Duft der „selbstgemachten" Rinderwürste umschmeichelte verlockend die Nasen der Kirmesgäste und kräftig wurde auf den Kirmesbällen das Tanzbein geschwungen. Bis in die späten Stunden hinein dauerte der frohe Trubel; es ist eben nur zweimal im Jahre Kirmes in Schwerte!

** **(Sterbegelder sind unpfändbar.)** Eine Handwerkerwitwe sollte von verschiedenen Sterbevereinen 2100 Mark beim Tode ihres Mannes erhalten. Ein Gläubiger, der davon erfuhr, ließ kurz nach dessen Tode die Ansprüche der Frau bei den Kassen pfänden. Die Erben erhoben hiergegen Beschwerde, die Erfolg hatte. Die Pfändung wurde für wirkungslos erklärt. Auf eine Klage des Gläubigers wies das Oberlandesgericht aber denselben ab, indem es entschied, daß die Sterbegelder nach § 850 der Zivilprozeßordnung unbedingt der Pfändung entzogen sind. Sie unterliegen auch dann nicht der Pfändung, wenn infolge Zugehörigkeit des Verstorbenen zu mehreren Sterbekassen, wie hier, der Erfolg eintritt, daß die Sterbegelder in ihrer Gesamtheit die Beerdigungskosten weit übersteigen.

** **(Der Verband Westfälischer Arbeitsnachweise)** hielt unter dem Vorsitze des Landeshauptmannes Dr. Hammerschmidt (Münster) in Dortmund seine Hauptversammlung ab, die sehr zahlreich, auch von Damen, besucht war. Der Oberpräsident hatte einen Vertreter gesandt, auch war Regierungspräsident v. Bake aus Arnsberg anwesend. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß man im abgelaufenen Jahre ein gutes Stück vorangekommen ist. Es gehören dem Verbande jetzt 43 Ortsstellen an. Das Kommando des 7. Armeekorps beteiligt sich ebenfalls an der Stellenvermittelung. Im Juli ergeht eine Umfrage an die im Herbst zur Entlassung kommenden Leute, ob und welche Arbeit sie suchen. Im vorigen Jahre konnten sämtlichen sich Meldenden Stellen besorgt werden. Der Verband will nunmehr auch versuchen, die weibliche Stellenvermittelung einzuführen. Es wurden dieserhalb die ersten beratenden Schritte getan. Die Rechnung des Jahres 1911 schloß mit einem Bestande von 7492 Mark ab. Der Haushaltsplan für 1912 wurde auf 10 000 Mark festgesetzt.

** **(Westfälischer Landgemeindetag.)** Der 4. Landgemeindetag für die Provinz Westfalen findet am 14. und 15. Juni dieses Jahres in Münster statt.

** **(Sparkassentag.)** Der Rheinisch-Westfälische Sparkassentag wird am 1. Juni in Aachen abgehalten werden. Ueber die Anlegung von Sparkassenbeständen in Inhaberpapieren wird der Landrat Dr. v. Beckerath-Düsseldorf, über Sparkassen und Mittelstand der Bürgermeister Gwotens-Büttgen sprechen.

** **(Der Städtische Gesangverein)** hielt vorgestern im Saale des Herrn Ostermann seine jährliche Generalversammlung ab. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt; neugewählt wurden in die Vergnügungskommission die Herren Friebel und Ad. Lethaus und in die Musikkommission Herr Dentist Hoffmann. Der Jahresbeitrag für die Einzelmitglieder wurde um zwei Mark erhöht.

** **(Militäraushebung.)** Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft, die Generalziehung, wird im Landkreise Hörde in der Zeit vom 25. Juli bis 5. Aug. abgehalten.

** **(Bestrafter Dieb.)** Der 12 mal wegen aller möglichen Delikte vorbestrafte Knecht Heinrich Wurm und der ebenfalls vorbestrafte Arbeiter Fr. Uhlmann von hier, wurden am Abend des 30. Januar dieses Jahres dabei ertappt, als sie zwei Säcke mit gestohlenen Briketts vom hiesigen Güterbahnhof auf dem Rücken forttragen wollten. Wurm wurde von der Hagener Strafkammer als Dieb im strafschärfenden Rückfalle zu der geringsten zulässigen Strafe von 3 Monaten und Uhlmann zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

——=——

** **Westhofen,** 9. Mai. (Verlegung des alten jüdischen Friedhofes.) Der alte jüdische Friedhof in der Nähe der „Herrenkuhle", welcher bereits seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr zu Beerdigungszwecken Verwendung findet, da die betreffenden Toten auf dem neuen Gemeindefriedhof bestattet werden, ist durch die Ausdehnung des Steinbruchbetriebes der Gesellschaft Wittekind ringsum bis auf eine Seite isoliert worden. Der Friedhof ist zurzeit mit einem Wagen überhaupt nicht mehr und zu Fuß nur auf steilem Pfade, dem Bahnhofsgebäude gegenüber auslaufend, zu erreichen. Für die weitere Ausdehnung genannten Steinbruches bildet der Friedhof geradezu ein Hindernis, und es sind deshalb seitens der Firma Verhandlungen zwecks Ankaufs eingeleitet worden. Die Leichen des Friedhofes sollten dann auf den neuen Gemeindefriedhof überführt werden. Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht zum Abschluß gelangt; alle interessierten Familien waren einverstanden bis auf eine, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in unserer Stadt lebte, jetzt aber in Rhoden im Fürstentum Waldeck wohnt. Die Unterhandlungen mit dieser Familie werden indes fortgesetzt, und wäre es wünschen, daß eine Einigung zustande käme.

** **Kalthof,** 8. Mai. (Gefaßte Wilddiebe.) Seit langem war es der Behörde und auch in Jägerkreisen bekannt, daß in den Revieren Leckingsen und Kalthof gewildert wurde. Dank dem fortgesetzten Bemühen unserer Gendarmerie ist es nun gelungen, zwei bekannte und übelbeleumdete Wilddiebe abzufassen und zur Anzeige zu bringen. Es sind dies der Kettenschmied Vieler in Kalthof und der Arbeiter Gustav Mester aus Dellwig. Die gewissenlosen Täter hatten in der Kalthofer Jagd ein Reh geschossen und in den Keller des Vieler geschafft, wo sie es brüderlich zu teilen im Begriff waren. Die Gendarmerie störte dieses Idyll und veranlaßte die sofortige Anzeige. Wenn man bedenkt, daß gerade in diesen Tagen das Rehwild kurz vor dem Setzen der Kitzchen steht, also hochträchtig ist, kann man einerseits die gemeine Gesinnungsart beurteilen, die dazu gehört, eine Ricke niederzuknallen, andererseits aber auch den Schaden ermessen, der dem hohe Pächte tragenden Jagdberechtigten durch solches Treiben zugefügt wird. Hoffentlich findet dieser Fall im Interesse der Wildererzunft die rechte Beurteilung vor dem Schöffengericht, damit diesen Leuten die Lust zu künftigen Taten gründlich verleidet wird. Eine besondere Anerkennung der in Frage kommenden Jagdpächter für die Gendarmerie wäre wohl am Platze!

* **Hengsen,** 9. Mai. (Das Messer.) Der Bergmann Emil Einhaus hatte in der Nacht zum Montag in der Wirtschaft Pampus Streitigkeiten. Der Bergmann Mittler versuchte den Streit zu schlichten. Als Mittler sich kurze Zeit darauf auf dem Wege zu seiner Wohnung befand, wurde er von dem ihm folgenden Einhaus mit einem Messer in den Kopf gestochen. Der lebensgefährlich Verletzte mußte dem Krankenhaus in Schwerte zugeführt werden. Der Messerheld wurde festgenommen und dem Amtsgericht in Unna zugeführt.

——=——

Westfalen und Rheinland.

* **Altena,** 9. Mai. (Nicht genehmigt.) Die Aufsichtsbehörde hat die hier beschlossenen Steuersätze von 185 Prozent Einkommen- und 206 Prozent Realsteuern nicht genehmigt, trotzdem sie schon seit Jahren bestehen. Die Regierung verlangt eine stärkere Heranziehung der Realsteuern.

* **Siegen,** 9. Mai. (Eine Köpenickiade.) Ein Streich, der des Köpenicker Hauptmanns würdig gewesen wäre, ereignete sich vor wenigen Tagen im nahen Dorfe Trupbach. Zieht da bettelnd von Haus zu Haus ein allerdings wenig verlockend aussehender Bursche durch das Dorf. Hierbei kommt er auch zu einer hiesigen Witwe, der er im Gespräch erklärt, ein Deserteur der Fremdenlegion zu sein. Sofort verrät ihm diese, daß auch ihr Sohn bereits 12 Jahre dort sei und sie so gerne noch einmal etwas von ihm hören möchte. Dieses Verlangen der besorgten Mutter zu stillen, war dem Burschen ein leichtes, indem er kurzweg, nachdem er vorher den Namen des Sohnes festgestellt hatte, behauptete, ihn persönlich zu kennen und nicht das allein, er sei mit ihm ausgerückt und würde bald erscheinen, dafür könne er sorgen. Hocherfreut drückt die Witwe dem Retter 5 Mark in die Hand mit der Bitte, das Weitere doch nun zu veranlassen. Nach einigen Tagen aber erscheint der verehrte Retter wieder allein und erklärt nun der alten Frau recht gerührt, selbst der verlorene Sohn zu sein! Die Witwe, wenn auch sehr erstaunt über diese wesentliche Veränderung ihres Sohnes, waltet sogleich ihres Amtes als sorgende Mutter und staffiert den Burschen von Kopf bis zu den Füßen neu aus, wobei selbst die Taschenuhr nicht fehlte. Der vermeintlich wiedergefundene Sohn wußte nun aber keinen besseren Dank, als möglichst bald wieder zu verschwinden. Inzwischen wird die alte Frau zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß sie einem großen Schwindler in die Hände gefallen ist. — Der Fall mahnt, auf der Hut zu sein.

* **Essen,** 9. Mai. (In dem großen Buchmacherprozeß), der seit Montag die hiesige Strafkammer beschäftigt, kamen gestern einige eklatante Fälle von Wettleidenschaft zur Sprache. Ein ehemaliger Lehrer aus Kupferdreh, der wegen Unterschlagung von 50 000 Mark zum Schaden der Volksbank verurteilt ist, bekundete, daß er bei dem Angeklagten Middelhoff monatlich etwa 4000 bis 5000 Mark verwettet habe. Einmal habe er 6000 Mark auf ein Pferd gesetzt und verloren. Im übrigen geht aus den Zeugenaussagen hervor, daß der Umsatz bei Middelhoff sich auf etwa 100 000 Mark monatlich stellte und bei Meyer wird er nicht viel geringer gewesen sein. Insgesamt wurden gegen 20 Zeugen vernommen, so daß noch 80 auf ihre Vernehmung warten. Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt.

* **Kreuznach,** 9. Mai. (Todessturz.) Fünf Mitglieder der Sektion Offenbach des deutsch-österreichischen Alpenvereins statteten dem romantisch gelegenen Roten Fels bei Kreuznach einen Besuch ab. Als die Herren einen bisher noch nicht begangenen Weg zum Aufstieg benutzen wollten und der erste von ihnen an den Rand eines jäh abfallenden Felsens kam, stürzte er ab, schlug mehrmals auf die Felsen und kam zerschmettert unten in den Weinbergen an.

* **Köln,** 9. Mai. (Ein „zärtlicher" Liebhaber.) In der Nacht zum Montag geriet auf der Neußer Straße in Nippes ein älteres Mädchen mit seinem Liebhaber aus Eifersucht in Streit. Der Bursche mißhandelte die Person in der unmenschlichsten Weise; er riß ihr beide Ohren fast von der Kopfhaut und biß ihr ein Stück aus der Nase. Die Schwerverletzte wurde bewußtlos und in fast unkenntlichem Zustande nach dem Vinzenzhospital in Nippes gebracht. Der Unmensch konnte noch nicht gefaßt werden.

* **Aachen,** 9. Mai. (Erschossen.) Der Gießereibesitzer Karl von der Hecken gab gestern abend einen Schuß ab, um, wie er versicherte, Ansammlungen streikender Gießereiarbeiter zu verhindern. Er erschoß einen zufällig vorübergehenden Tagelöhner. Hecken wurde verhaftet.

Die Wirren in Marokko.

Ein Abkommen über die Abdankung Mulay Hafids.

Eine etwas überraschende aber sichtlich offiziöse Mitteilung des „Journal des Debats" bemerkt: Weder der Ministerpräsident noch der Direktor der politischen Angelegenheiten hatten Kenntnis davon, daß zwischen Mulay Hafid und der französischen Regierung ein regelrechtes Abkommen besteht, durch das Frankreich sich verpflichtet, dem Sultan gegebenenfalls zu gestatten, daß er abdankt und lebt, wo es ihm beliebt. Es handelt sich nicht um einen einfachen Brief des früheren Ministers de Selves, sondern in der Tat um ein Abkommen, dem man sich ohne Wortbruch nicht entziehen kann. Die Regierung ist sich vollständig klar darüber, daß die vom Sultan beabsichtigte Reise nach Rabat sehr bedauerlich ist. Demzufolge hatte der Ministerpräsident und der Kriegsminister Millerand nach Rücksprache mit dem Generalresidenten Lyautey dem Gesandten Regnault und dem General Moinier telegraphisch die Weisung erteilt, alles zu versuchen, um den Sultan von seinem Entschluß abzubringen, jedoch für den wahrscheinlichen Fall, daß ihre Bemühungen vergeblich blieben, alle notwendigen Maßnahmen zu treffen, um etwaige unangenehme Zwischenfälle auf der Reise nach Rabat zu verhindern. Im übrigen soll untersucht werden, wie das fragliche Abkommen bisher geheimgehalten werden konnte, und warum in den Unterredungen, welche der Gesandte Regnault, und die Abteilungsdirektoren des Ministeriums des Aeußern mit Poincaree über die Ausarbeitung des Protektoratsvertrages hatten, dieses Abkommen mit keinem Worte erwähnt worden ist.

Der Krieg um Tripolis.

Neue Kämpfe.

(÷) **Konstantinopel,** 8. Mai. Wie das Kriegsministerium mitteilt, haben die Italiener in der Nacht zum 3. Mai die Ruinen von Lebda bei Homs angegriffen. Die Türken und Araber leisteten bis

Ein Gedenktag.

Der 10. Mai ist der Tag des Friedensschlusses von Frankfurt am Main, in dem Elsaß-Lothringen endgiltig wieder zum deutschen Reiche zurückgelangte; Bismarck und der französische Minister Jules Favre unterzeichnete den Vertrag, und in theatralischer Pose warf der Vertreter Frankreichs nach der Unterschrift die Feder zu Boden. Keine Miene verzog der deutsche Staatsmann über diese Handlungsweise, die echt französisch war, mit der man aber keine Welthistorie macht. Mit diesem Frankfurter Vertrag war die wichtigste Neuordnung des verflossenen Jahrhunderts für Europa besiegelt.

Schon früher ist der 10. Mai ein Schicksalstag gewesen, dessen Folgen für Deutschland und Europa von höchster Bedeutung werden sollten. Am 10. Mai 1812 verließ Napoleon I., der damals auf der Höhe seiner Macht stand, Paris, um sich zu der für den Feldzug gegen Rußland bestimmten großen Armee, die mit ihrem Bestande in der Tat das größte Heer gewesen ist, das die Welt bis dahin gesehen hatte, zu begeben. Das war der Anfang des Umschwunges, der Napoleons Stern zum Untergang bringen, dem geknechteten Deutschland die Freiheit wiedergeben sollte. Zahlreiche Deutsche aus den Ländern des Rheinbundes zogen unter französischen Fahnen mit nach Rußland, Tausende von ihnen haben in der Eis- und Schneewüste des weiten Reiches ihr Leben gelassen.

Vier Jahre vorher hatte auf dem Fürstenkongreß in Erfurt Zar Alexander von Rußland in enthusiastischer Verehrung Napoleon umarmt; in diesem verhältnismäßig knappen Zeitraum von 1809 bis 1812 war die Freundschaft zwischen den beiden Monarchen in die Brüche gegangen. Napoleons Werbung um die Hand einer russischen Prinzessin war abgewiesen, er hatte dem dem Zaren verwandten Herzog von Oldenburg sein Land genommen und Rußland zum Beitritt zur Kontinentalsperre gegen England zwingen wollen. Das waren die Hauptgründe, die von des Korsen unbändiger Herrschsucht unterstützt wurden. Von Paris begab sich der Kaiser nach Dresden, wo ihn der Kaiser Franz von Oesterreich, sein Schwiegervater, und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der Vater Kaiser Wilhelms I., besuchten, die beide gezwungen worden waren, Truppenkontingente für den Feldzug zur Verfügung zu stellen.

Die Ereignisse des Jahres 1812 in Rußland sind bekannt. Weniger bekannt ist aber, daß der erste, welcher den Gedanken aufnahm, den Franzosen keinen Widerstand zu leisten, sondern die Armee weit in das Innere hineinzulocken und sie dort durch Mangel an Lebensmitteln zu dezimieren, der Organisator der preußischen Armee, General von Scharnhorst, war. Sein Vertrauter, der in russische Dienste übergetretene General von Clausewitz, übermittelte diesen Rat dem Zaren, der auch nach anfänglichem Zögern zur Verwirklichung gelangte und den vollsten Erfolg brachte.

Nach den blutigen Schlachten von Smolensk und Borodino zog Napoleon am 14. September in Moskau ein und erwartete hier die Friedensvorschläge des Zaren. Sie blieben aus dank der Wirksamkeit des in Petersburg anwesenden großen deutschen Patrioten von Stein, der jede Nachgibigkeit beim Zaren bekämpfte. Statt dessen zündeten die Bewohner Moskaus ihre eigenen Häuser an, und von Tag zu Tag gerieten die Franzosen in peinlichere Verhältnisse. Fünf Wochen wartete Napoleon vergeblich, am 19. Oktober trat er endlich den Rückzug an, der sich infolge des früh einsetzenden harten Winters zu einer grauenvollen Katastrophe gestalten sollte. Zu Tausenden kamen die von den verfolgenden Russen wie Wild gehetzten Franzosen um, fürchterlich war der Uebergang über die Beresina, in deren Fluten die Leichen in dichten Haufen schwammen, und nur jammervolle Reste der Riesenarmee, die ihr Führer am 3. Dezember verließ, um nach Frankreich vorauszueilen, erreichten den sicheren Boden. Anzuerkennen ist, daß die unglücklichen Soldaten während dieser grauenvollen Marschwochen mehr wie Menschenmögliches leisteten.

Für Deutschland ist aus diesem Drama von größter Bedeutung, daß der Führer des preußischen Kontingents, das im Norden gefochten hatte, General York von Wartenburg, am 30. Dezember die sogenannte Konvention von Tauroggen abschloß, in der er mit seinen Truppen den Kampf gegen die Russen einstellte. Das ist die Grundlage, auf dem sich der 1813 folgende große Freiheitskrieg aufbaute. Napoleon selbst hat später den Ausspruch getan: „In fünfzig Jahren ist Europa republikanisch oder kosakisch." Davon ist nichts wahr geworden in hundert Jahren; daß es auch künftig nicht wahr werden wird, dafür wird vor allem Deutschland sorgen.

1812 waren die Russen von einem leidenschaftlichen Haß gegen alles Französische erfüllt, 1912 sind das Zarenreich und die Republik Verbündete, die sich über den Verlauf des Unglücksjahres gegenseitige Komplimente machen werden. Wir Deutschen können die Erinnerung in ganz objektiver Weise pflegen, denn sie läßt unser Wachstum in dem verflossenen Säkulum erkennen. Im Bewußtsein unserer Stärke können wir alles an uns herankommen lassen, nie wieder wird es geschehen, daß deutsche Landeskinder für fremde Interessen ins Feld ziehen müssen.

Westfalen und Rheinland

* **Iserlohn,** 8. Mai. (Revolverattentat.) Der 45 Jahre alte Steinbruchmeister Heinrich Zurnieden wollte gestern Abend gegen 11 Uhr seinen etwa 18jährigen Sohn von der Straße zu Hause holen, der dort mit dem 19jährigen Schlosser Böningmeyer sich unterhielt. Diesen Verkehr wollte der Vater nicht dulden. Im Anschluß daran kam es zu einem Streit; infolgedessen es zu Tätlichkeiten kam, und schließlich Böningmeyer einen Revolver zog und aus diesem zwei Schüsse auf Zurnieden abgab. Der erste Schuß ging fehl, der zweite drang Z. so unglücklich unterhalb des Herzens in den Unterleib, daß er schwer verletzt zusammenbrach und nach Anlegung eines Notverbandes in das Letmather Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er auf den Tod darniederliegt. Der Täter konnte verhaftet werden.

* **Dortmund,** 8. Mai. (Das Huhn als Angelbeute.) Ein seltenes Glück hatte ein Dortmunder, der vermöge seines Angelscheines vor einigen Tagen an der Hennetalsperre mit großer Geduld und rühmenswertem Eifer, leider aber auch mit erheblichem Pech sich stundenlang der Angelfischerei widmete. Müde des langen Wartens auf die Fische, die durchaus nicht beißen wollten, begab er sich endlich ins Gasthaus „Zur Talsperre" und stellte seine Angel mit lang herabhängender Schnur, an deren Haken noch der Köder baumelte, vor die Haustür. Als er, gestärkt mit Speise und Trank, nach geraumer Weile die gastliche Stätte verließ, entdeckte er einen sonderbaren Fang, der ihm ohne sein Zutun gelungen war — ein Huhn hatte den Köder aufgepickt und mitsamt dem Haken verschluckt. Was tun? Ihm blieb nichts übrig, als das Hühnchen abzuschlachten und es seiner Gattin als „teuren" Erfolg seiner Angelkunst in den Kochtopf zu legen.

* **Dortmund,** 8. Mai. (Streiksünder.) Die 2. Strafkammer verurteilte gestern den Bergmann Sobzaak aus Eving wegen Streikvergehens zu 1 Jahr Gefängnis. Der Angeklagte hatte am 13. März den Arbeitswilligen Johann Kaminski, der auf der Straße von Streikenden angefallen worden war, mit einem Gummischlauch zu Boden geschlagen, so daß eine Kopfverletzung entstand. Der Staatsanwalt hatte nur 9 Monate Gefängnis beantragt.

* **Langendreer,** 8. Mai. (Festnahme des scheußlichen Messerhelden.) Es gelang den eifrigen Bemühungen unserer Polizei, den blutdürstigen Menschen, der in der Sonntagnacht in der hiesigen Kaiserstraße mit einem Messer (Knicker) einen Arbeiter erstochen und einen zweiten lebensgefährlich verletzt hat, festzunehmen. Der Verletzte befindet sich noch immer in Lebensgefahr. Der Messerheld heißt Stanislaus Dolny, er wohnt in Bochum und wurde dort festgenommen. Beamte der hiesigen Polizei haben ihn nächtlicherweile aus seinem Bette geholt und ins hiesige Polizeigefängnis gebracht. Dolny leugnet, den Lorenz erstochen zu haben, während er zugibt, den zweiten Arbeiter mit einem Messer verletzt zu haben. Als die Ueberfallenen sich gegen die Angriffe wehrten, griff Dolny zunächst mit einem Stock die beiden Arbeiter an, machte dann aber von seinem Messer Gebrauch, und ehe die beiden es sich versahen, war die entsetzliche Tat geschehen. Ein Begleiter des Täters will an der Sache unschuldig sein, sogar noch sein Möglichstes getan haben, den Raufbold von Gewalttätigkeiten abzuhalten. Der Täter selbst ist mehrfach wegen Körperverletzung vorbestraft. Es ist der hiesigen Bürgerschaft eine Beruhigung, daß es den energischen Bemühungen der Polizei so schnell gelungen ist, des Täters habhaft zu werden.

* **Witten,** 8. Mai. (Schwarze Pocken.) Bei einer Arbeiterfamilie in der Annenstraße sind die schwarzen Pocken ausgebrochen. Sie sind von einer Frau, die aus der Provinz Posen zugereist ist, eingeschleppt worden. Die Familie wurde sofort isoliert. Von der Polizei sind alle Maßnahmen getroffen, um einer Weiterverbreitung der Seuche vorzubeugen.

* **Bochum,** 8. Mai. (Im Wiederaufnahmeverfahren freigesprochen.) Der Fabrikarbeiter Bernhard Becker war seinerzeit von der hiesigen Strafkammer wegen Beteiligung an einem Einbruchsdiebstahl zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden. Bevor er die Strafe antrat, betrieb er mit Erfolg die Wiederaufnahme des Verfahrens. In einem neuen Termin vor der Strafkammer konnte Becker seine Unschuld nachweisen. Das Gericht hob das frühere Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

* **Essen,** 8. Mai. (Tödlich verunglückter Radfahrer.) Auf dem sehr abschüssigen Marienwege in Bredeney, dessen Befahren Radfahrern verboten ist, kam der Techniker Werder aus Bredeney, auf seinem Rade sitzend, zu Fall. Er zog sich einen Schädelbruch zu und starb an der Unfallstelle. Fußgänger fanden ihn als Leiche vor.

* **Hamborn,** 8. Mai. (Ueberfahren.) Bei dem Versuche, zwischen zwei Wagen eines Rangierzuges durchzuschlüpfen, wurde im Betriebe der Gewerkschaft Deutscher Kaiser der Schlosser Aug. Bours von einem Wagen erfaßt und zu Boden gestoßen. Die nachfolgenden Wagen gingen über den Körper des Mannes hinweg, der so schwere Verletzungen erlitt, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

* **Listernohl,** 8. Mai. (Ein Riesenbauwerk im Sauerlande), die Listertalsperre, geht ihrer Fertigstellung entgegen; sie ist bereits in voller Höhe aufgeführt worden. Zurzeit ist man mit der Errichtung der Mauerkrone und Herstellung der 34 Ueberläufe beschäftigt. Außerdem werden auf behördliches Anfordern zwei Notauslasse angebracht. Die je 170 Zentner schweren Schieber sind schon eingebaut. Von der Größe der Nebenkosten kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß allein das bis zur Mauerkrone aufgeführte Baugerüst 35 000 Mark gekostet hat. — Unterhalb der Sperre wird augenblicklich mit den Ausschachtungsarbeiten für das Elektrizitätswerk vorgegangen; diese Arbeiten sollen so gefördert werden, daß der Bau noch vor Frosteintritt diesen Herbst unter Dach ist. Diese Anlage wird zunächst zur Gewinnung einer Stromstärke von 1000 Pferdekräften eingerichtet, die später auf 1800, oder, wenn notwendig, mehr erhöht werden sollen. Die Kosten allein für diesen Rohbau betragen 20 000 Mark. Am linken Ufer der Sperre wird mit einem Aufwande von 80 000 Mark ein Restaurationsgebäude errichtet werden, das zugleich dem Sperrenwärter als Wohnung dienen wird. — Die Riesenanlage ist schon jetzt das Ziel vieler Sauerlandswanderer.

* **Düsseldorf,** 8. Mai. (Spielhölle aufgehoben.) Die Polizei hat wieder ein großes Spielernest ausgehoben. In einem Hause der Pionierstraße wurden in den Räumen hinter dem Verkaufslokal eines Papierwarengeschäfts zehn Personen beim Roulettespiel überrascht und verhaftet. Die Kasse wurde beschlagnahmt.

Die reichsten Frauen der Welt.

Als die reichste Erbin Groß-Britanniens darf die Markgräfin Graham gelten. Sie ist die einzige Tochter des verstorbenen Herzogs von Hamilton und erbte nicht nur ein ungeheures Vermögen, sondern auch große Besitzungen auf der Insel Arran. Ihr Vermögen übertrifft die Summe von 100 Millionen Mark. Ihre Großmutter war eine Tochter des Großherzogs von Baden und eine Cousine Napoleons III.; eine Tante von ihr heiratete erst den Fürsten von Monaco und später einen österreichischen Edelmann. Zu ihren Verwandten zählt sie auch den Herzog von Newcastle, den Herzog von Somerset und die Herzogin von Devonshire. Sie wurde majoren im Jahre 1905 und heiratete kurz darauf Lord Graham, der sich im südafrikanischen Kriege ausgezeichnet hat. Ihrer unglücklichen Eheverhältnisse wegen bekannt ist die Baronin von Eckardstein, die ebenfalls zu den reichsten Frauen Englands gerechnet werden darf. Nach dem Tode ihres Vaters, Sir John Blundell Maple, eines der bedeutendsten englischen Großkaufleute, erbte sie ein beträchtliches Vermögen. Sie heiratete im Jahre 1896 den Baron Hermann von Eckardstein, der zur Zeit erster Sekretär an der deutschen Botschaft in London war. Die Baronin besitzt ein Vermögen von etwa 100 Millionen Mark. — Die Herzogin von Roxburghe entstammt einer Familie, in der Geldheiraten stets eine große Rolle gespielt haben. Ihr Bruder heiratete eine Tochter des auf der „Titanic" untergegangenen Milliardärs Astor, ihre Schwester Mr. Cornelius Vanderbilt, und eine andere Schwester vermählte sich mit Michael Herbert, einem Bruder des Lord Pembroke und der reizenden Lady Grey. Dem Testament ihres Vaters gemäß erbte Fräulein May

Ein Taler.

Kriminal-Roman von Adolph Streckfuß.

1 (Nachdruck verboten.)

1.

Eine muntere Gesellschaft war an einem heißen Augustnachmittag in der schattigen Laube des Schloßgartens von Nordenheim versammelt. — Eine recht ansehnliche Zahl von leeren Weinflaschen, welche rings um die Laube im hohen Grase lagen, würde verraten haben, daß die Gäste des Barons Heinrich von Nordenheim wohl des Guten zu viel gethan haben mochten, wenn dafür nicht auch die geröteten Gesichter der meist noch jungen Männer gesprochen hätten. Betrunken war zwar keiner von ihnen, aber alle, mit Ausnahme eines Einzigen, waren vom Wein erregt; sie unterhielten sich mit einer über die gewöhnliche Heiterkeit hinausgehenden Lebendigkeit.

„Unser gastfreier, liebenswürdiger Wirt, Baron Heinrich von Nordheim soll leben, also die Gläser gefüllt, ihr Herren und ausgetrunken bis zur Nagelprobe!" so rief ein junger Dragoner-Leutnant, auf dessen weinglühendem Gesicht die Spuren des Gelages am schärfsten ausgeprägt waren.

„Recht so, meine Herren", — entgegnete ein anderer, der Einzige aus der Gesellschaft, der ganz nüchtern war. — „Der Toast des Leutnant von Waltner ist an seiner Stelle. Meinem Bruder, unserm Wirt, muß unser letztes Glas gelten!" Er füllte bei diesen Worten die halbgeleerten Gläser der Gäste, welche etwas verwundert zu ihm aufblickten, aber ihn schweigend gewähren ließen. Nur einer von ihnen, ein schöner Mann von etwa dreißig Jahren, entgegnete mit scharfer Betonung: „Soll das heißen, daß Sie uns nach diesem letzten Glas ein ferneres verbieten, Herr Doktor Stern?"

„Ich habe nichts zu verbieten, Herr Graf von Sarentin", antwortete der Gefragte ruhig. „Ich bin ebenso, wie Sie, der Gast meines Bruders, glaubte aber im Sinne der übrigen Herren zu sprechen, wenn ich indirekt bat, die Flaschen jetzt forträumen und den Kaffee bringen zu lassen. Der Toast auf den Wirt pflegt ja der erste oder der letzte zu sein, und ich bin überzeugt, mein Freund Waltner hat den seinigen in dem von mir ausgesprochenen Sinne ausgebracht. Nicht wahr, Ferdinand, so ist es?"

Der Dragoner-Leutnant drehte mit einer etwas zweifelhaften Miene den blonden Schnurrbart, er blickte sehnsüchtig nach dem Eiskübel, in welchem noch einige unangerührte Flaschen des trefflichen Rheinweins standen; als aber der Doktor Stern seine Frage wiederholte und ihm dabei unter dem Tisch die Hand drückte, sagte er ziemlich trübselig:

„Gewiß, Fritz, unser letztes Glas soll unserm Wirt gelten, also bitte, meine Herren, stoßen Sie an!"

„Unter dieser Bedingung nehme ich das Lebehoch gar nicht an!" rief der Baron von Nordenheim; „Graf Sarentin hat ausnahmsweise Recht; wir wollen uns, da wir im besten Zuge sind, nicht das letzte Glas anbefehlen lassen. Ehe nicht die beiden noch im Eis stehenden Flaschen geleert sind, hören wir nicht auf, was auch mein Bruder, der abscheuliche Mäßigkeitsapostel, dazu sagen mag!"

Der Graf Sarentin fühlte sich durch die Art und Weise, mit welcher ihm der Baron gab, wohl nicht sehr geschmeichelt, sein dunkles Auge blitzte auf, er warf dem gastfreien Wirt einen giftigen Blick zu, aber er hatte gute Gründe, seinem Zorn keine Worte zu geben. Mit einem spöttischen Lächeln wendete er sich an den Doktor Stern.

„Sie sehen, Herr Doktor," sagte er höhnend, „daß Ihr mächtiger Wille doch nicht allmächtig ist. Ihr Herr Bruder gehorcht nicht so gutmütig, wie Ihr Freund, unser Leutnannt von Waltner. Wir werden weiter trinken trotz der gesellschaftlichen Lebensregel, welche Sie uns zu geben die Gefälligkeit hatten."

„Ich werde mir niemals die Freiheit nehmen und mir auch niemals die fruchtlose Mühe geben, Sie, Herr Graf, mit gesellschaftlichen Lebensregeln zu belästigen," erwiderte Doktor Stern ernst. „Meinen Bruder wollte ich nur daran erinnern, daß wir verabredet haben, nach Tisch die neuen Pistolen zu probieren. Zwei weitere Flaschen Rheinwein dürften für ein sicheres Zielen nicht sonderlich förderlich sein!"

„Frieden, Ihr Herren!" rief der Husaren-Rittmeister von Basenow. „Wir haben genug des edlen Weines, dies beweist am besten ihre Empfindlichkeit," Graf Sarentin. Doktor Stern hatte Ihnen zu demselben keine Veranlassung gegeben. Ich stimme ebenfalls dafür, daß wir jetzt unser letztes Glas auf die Gesundheit unseres Wirtes trinken und dann die neuen Pistolen probieren. Sie müssen sich schon fügen, Baron, wir sind drei gegen zwei und die Majorität entscheidet. Stoßen Sie an, meine Herren, es ist unwiderruflich das letzte Glas!"

Sie stießen an. Leutnant von Waltner rief mit sehr lauter, aber nicht ganz sicherer Stimme sein: „Vivat Nordenheim!" und die übrigen drei Gäste des Barons stimmten ein, die Gläser wurden bis auf den Boden geleert, dann aber nahm der Rittmeister die noch halb volle Flasche vom Tisch und stellte sie zu den beiden vollen in den Eiskübel, ohne auf den Grafen Sarentin zu achten, der ihm das Glas zum Füllen hinhielt.

Der Rittmeister war der Aelteste der kleinen Gesellschaft, er nahm, wenn er auch mit frischer Heiterkeit auf jeden Scherz einging, doch eine Art Respektstellung in Anspruch, die ihm seine jüngeren Freunde um so lieber gewährten, als sie nie mißbrauchte, um ihre Freude zu stören, oder sich durch Selbstüberhebung unangenehm zu machen. Er war der nachsichtigste Vorgesetzte der jungen Offiziere, der liebenswürdigste Gesellschafter, der treueste und beste Kamerad. Sein Ansehen stand so unerschütterlich fest, daß auch Graf Sarentin keinen weiteren Einspruch wagte, als der Rittmeister den Arm des Barons Nordenheim ergriff und diesen aufforderte, die kleine Gesellschaft nach dem Schießstande zu führen.

„Vorwärts, Ihr Herren, zum Pistolenschießen," sagte er gut gelaunt. „Ihre Aufgabe, Herr von Waltner, mag es sein, die beiden Kampfhähne da, unsern Doktor Stern und den Grafen Sarentin, zu beruhigen. Schieben sie sich als trennendes und verbindendes Element zwischen beide, geben sie jedem einen Arm, auch Sie können bei dem Spaziergang durch den Garten dabei nur profitieren!"

Und so geschah es. Der Baron und der Rittmeister gingen voran, die übrigen drei Herren folgten ihm Arm in Arm. Leutnannt Waltner rückte bald dem Doktor Stern zu seiner Rechten, bald dem Grafen zu seiner Linken gutmütig freundlich zu, auf eine weitere Unterhaltung ließ er sich nicht ein, denn die Zunge war ihm gar zu schwer. Auch der Doktor und der Graf schwiegen, sie hatten keine Veranlassung, den abgebrochenen Streit zu erneuern, aber auch gar keine Lust zum Austausch freundlicher, oder auch nur höflich gleichgültiger Redensarten.

Der Schießstand lag am Ende des ausgedehnten Schloßgartens, die Herren hatten daher einen ziemlich weiten Spaziergang zu machen, ehe sie zu ihrem Ziele kommen konnten; der Rittmeister benutzte diese günstige Zeit, um den Frieden in der kleinen Gesellschaft wieder herzustellen.

Fortsetzung folgt.



Der Punkt, um den sich alles dreht,

ist bei jedem Geschäfte die planmässige Insertion in der **Schwerter Zeitung,** dem einzigen Heimatsblatt für Schwerte und weiteste Umgebung. Wird damit einige Zeit unterbrochen, so ist sofort ein Rückgang im Umsatz bemerkbar.

Ogden Goelet — dies ihr Familienname — in Gemeinschaft mit ihrem Bruder ein Vermögen von 160 Millionen Mark. Außerdem war ihr von ihrer Mutter ein großes Vermögen hinterlassen worden, sodaß ihr Besitz die Höhe von 100 Millionen Mark erreicht hat. Im Jahre 1903 heiratete sie den Herzog von Roxburghe. — Frau Hetty Green, die kürzlich ihre Tochter verheiratet hat, ist eine Frau, die in geschäftlichen Transaktionen dem raffiniertesten Finanzier nicht nachsteht. Trotz ihrer 300 Mill. führt sie ein sehr einfaches Leben, sie wohnt in einem Pensionat, wo sie wöchentlich nicht mehr als 40 Mark bezahlt. Die Gräfin Szechenyi, die von ihrem Vater 50 Millionen erbte, ist eine Tochter des verstorbenen Cornelius Vanderbilt. Sie wurde 1885 geboren, kam in den Besitz ihres Reichtums 1889 und heiratete im Jahre 1907. — Außer Frau Krupp von Bohlen-Halbach, der jüngsten der reichsten Frauen der Welt, deren Vermögen 320 Mill. Mark beträgt, sei noch Frau Russel Sage erwähnt, die nach dem Tode ihres Mannes ungefähr 30 Millionen Mark erbte und auf dem Gebiete der Sozialreform Vorbildliches leistete, und Frau Anne Weightman Walker, die ihrem Vater ein Vermögen von 600 Millionen erwerben half, dessen alleinige Besitzerin sie nach seinem Tode wurde.

Bunte Chronik.

— **Um keine Vorwürfe zu erhalten**, hatte der Staatsanwaltschaftsbeamte Arnold in Dresden eine Reihe Aktenstücke, mit denen er im Rückstande geblieben war, im Keller versteckt sowie Aktenzeichen gefälscht, sodaß einige Strafsachen nicht erledigt werden konnten. Arnold wurde dafür jetzt zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt.

— **Das saubere Schöneberg.** Der jetzigen Steuerveranlagung zur Hundesteuer ist von der städt. Behörde in Schöneberg bei Berlin eine freundschaftliche Mahnung an die Hundebesitzer beigelegt worden. Auf schönem rosafarbenen Papier wird folgender beherzigenswerter Appell verbreitet: Achtung Bürger! Wer seinen Hund auf den Bürgersteig führt, damit er dort ein Bedürfnis befriedige, macht sich strafbar! Wenn die Beschwerden über die Verunreinigung der Bürgersteige durch Hundekot nicht aufhören, drohen neuer Steuererhöhungen für Hundebesitzer! In der Mehrzahl der deutschen Städte herrschen mildere Bestimmungen, die derartige Ukase ausschließen.

— **Der jüngste russische Bankkrach** in Nikolajew hat viele Institute und Familien an den Ruin gebracht, da, wie jetzt feststeht, der Direktor der Nikolajewer Kreditgesellschaft nicht weniger als 14 Millionen Mark verpulvert hat. Mehrere 100 000 Mark verwandte er zu Schweigegeldern. Aus Verzweiflung über die finanziellen Verluste haben sich bereits verschiedene Geschädigte das Leben genommen.

Dortmunder Stadttheater

Donnerstag, 9. Mai, abends 7½ Uhr: „Mignon". Oper von Ambroise Thomas.
Freitag, 10. Mai, abends 7½ Uhr: „Ohne Geläut". Schauspiel von Fedor von Zobeltitz.
Sonnabend, 11. Mai, abends 7 Uhr: „Lohengrin". Romantische Oper von Richard Wagner.
Sonntag, 12. Mai, nachmittags 3¼ Uhr: „Doktor Klaus". Lustspiel von Ad. L'Arronge.
Abends 7½ Uhr: „Carmen". Große Oper von Georges Bizet.
Montag, 13. Mai, abends 7½ Uhr: „Ohne Geläut". Schauspiel von Fedor von Zobeltitz.
Dienstag, 14. Mai, abends 6½ Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg". In drei Aufzügen von Richard Wagner.
Mittwoch, 15. Mai, abends 7½ Uhr: „Sappho". Trauerspiel von Franz Grillparzer.
Schluß der Spielzeit.

Standesamt Hennen.
Monat April.

Geburten: Ein Sohn: Geschirrschmied H. Mark, Drüpplingsen. — Hülfsweichensteller W. Ostholt, Rheinen. — Schuhmacher H. Wockelmann, Nefflingsen. — Fabrikarbeiter H. Roth, Villigst. — Eine Tochter: Landwirt G. Kötter, Hennen. — Fabrikarbeiter A. Haarmann, Drüpplingsen. — Kettenschmied W. Reckert, Kalthof.

Aufgebote: Kettenschmied H. Wortmann und Rika Reckert, Kalthof. — Gendarmerie-Wachtmeister Karl Hilse, Hennen und Minna Kunze, Bolgstädt. — Landwirt Friedrich Hültenschmidt, Lekkingsen und Friederike Sieberg, Steinberg. — Schuhmacher August Kost, Drüpplingsen und Elisabeth Pingel, Wickede. — Bergmann Friedrich Busemann, Holzwickede und Lina Nolting, Hennen. — Schlosser August Kauke, Strickherdicke und Lina Mark gent. Köppen, Drüpplingsen. — Kettenschmied Gustav Kirchhof und Mina Schäfer, Lekkingsen. — Landwirt Wilhelm Stemann, Sämmern und Lina Westhof, Osthennen.

Eheschließungen: Kettenschmied Heinrich Vieth gent. Böcker, Hennen und Elfriede Loos, Kalthof. — Fabrikarbeiter Wilhelm Baumann, Barendorf und Minna Sauer, Barendorf. — Kettenschmied Heinrich Wortmann, Kalthof und Rika Reckert, Kalthof.

Sterbefälle: Ida Westermann, Drüpplingsen, 7 Monate. — Invalide Julius Kordt, Leckingsen, 77 Jahre 9 Mon.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Verpachtung einer Domäne im Regierungsbezirk Koblenz.

Die im Kreise Altenkirchen (Westerwald) belegene Domäne Kaffroth (34 ha Ackerland, 7 ha Weiden und Wiesen), soll vom 1. Juli 1912 ab auf 18 Jahre neu verpachtet werden.

Entfernung vom Sitz des Bürgermeisters in Flammersfeld 2 km, von den Eisenbahnstationen Burglahr und Flammersfeld 4½ km, von Seifen und Reitersen 8 km.

Es sind vorhanden:

Wohnhaus, 2 Arbeiterwohnungen, Pferdestall, Rindviehstall, 2 Scheunen, Nebengebäude, große Obstanlage, Wasserleitung.

Pachtbedingungen werden auf Wunsch übersandt.

Erforderliches Vermögen 30 000 Mark.

Pächter Johannknecht auf Kaffroth ist nach vorheriger Anmeldung zur Abholung mit Fuhrwerk von den Bahnhöfen Reitersen und Seifen und zur Führung auf der Domäne bereit.

Oeffentlicher Verpachtungstermin im kleinen Sitzungssaal hiesiger Regierung am

Freitag, 31. Mai 1912, vormittags 11½ Uhr.

Pachtgesuche nebst Angabe des gebotenen Pachtzinses sind schriftlich oder mündlich spätestens im Verpachtungstermine anzubringen.

Koblenz, den 20. April 1912.

Königliche Regierung,
Abteil. für direkte Steuern, Domänen u. Forsten.
3246. Brückner.

Vorschriften

betreffend das Ausschlachten und Verwiegen des nach Schlachtgewicht gekauften Viehes in dem Städt. Schlachthofe zu Schwerte.

(Wiegeordnung.)

Die Schlachtungen der nach Schlachtgewicht gekauften Tiere müssen, wie nachstehend angegeben, ausgeführt werden:

Es dürfen von den Tieren abgetrennt werden:

A. Bei Rindern:

1. Die Haut, jedoch so, daß Fleisch oder Fett an ihr nicht verbleibt. Der Schwanz ist hinter dem 2. Schwanzwirbel abzuschneiden; das sog. Schwanzfett darf nicht entfernt werden.
2. Der Kopf im Hinterhauptgelenk senkrecht zur Wirbelsäule.
3. Die Füße im ersten (unteren) Gelenke der Fußwurzel über dem Schienbein, Sehnen oder sonstige Flechsen sind an den Gelenken zu belassen.
4. Die Organe der Brust-, Bauch- und Beckenhöhle mit den anhaftenden Fettplostern (Herz- und Mittelfett), jedoch mit Ausnahme der Fleisch- und Talgnieren, des Beckenfettes (Kachelfett) und des Schlußfettes.
5. Die an der Wirbelsäule und in dem vorderen Teile der Brusthöhle gelegenen Blutgefäße mit den anhaftenden losen Bindegewebsteilen, sowie auch der Luftröhre des Zwerchfellpfeilers (Nierenzapfen) und der sehnigen Teile des Zwerchfelles.
6. Das Rückenmark.
7. Der Penis (Ziemer) und die Hoden, jedoch ohne das sog. Sackfett, das Euter von Kühen und über die Hälfte der Zeit trächtigen Kalben (Färsen), jedoch ohne das Fett vom Voreuter.

B. Bei Kälbern.

1. bis 5. Wie bei Großvieh.
6. Der Nabel, die Brustdrüse (sog. Milch) und bei männlichen Kälbern die äußeren Geschlechtsorgane.

C. Bei Schafen.

1. bis 5. Wie bei Großvieh.
6. Bei Widdern und Hammeln die äußeren Geschlechtsteile, bei Mutterschafen die Euter.

D. Bei Schweinen.

1. Die Eingeweide der Brust-, Bauch- und Beckenhöhle nebst Zunge, Luftröhre, Schlund, Nierenzapfen, jedoch mit Ausnahme der Nieren und des Schmeers (Flomen, Liesen Lünten).
2. Das Gehirn und Rückenmark, die Augen, der Grund der inneren Ohrmuschel und die Klauenschuhe.
3. Bei männlichen Schweinen die äußeren Geschlechtsteile.

Allgemeines.

Die blutigen Teile an Schnitt- und Stichstellen dürfen bei allen Schlachttieren entfernt werden; beim Ausstich der Augen u. Ohren, bei Entfernen der Zitzen, des Afters und der blutigen Teile der Schnitt- und Stichstellen dürfen die benachbarten Teile nicht mit weggeschnitten werden.

Die Gewichtsermittelung hat bei den Rindern in ganzen oder halben Tieren oder in Vierteln, bei Kälbern und Schafen in ganzen und bei Schweinen in ganzen oder halben Tiere zu erfolgen.

Tiere, für welche ein Warmgewicht beansprucht wird, müssen bei Großvieh innerhalb 4 Stunden und bei Schweinen, Schafen und Kälbern innerhalb 2 Stunden nach geschehener Tötung verwogen sein. Es sind alsdann seitens des Verkäufers 2 Prozent des Gesamtgewichtes zu vergüten, jedoch soll die Vergütung für Rindvieh 6 Kilogramm für jedes Stück nicht überschreiten.

Längstens 24 Stunden nach geschehener Tötung muß jedes nach Schlachtgewicht gekaufte Tier amtlich gewogen sein. Veranlaßt der Käufer innerhalb dieser Zeit das Wiegen nicht, so hat der Verkäufer das Recht, dieses amtlich ohne Beisein des Käufers vornehmen zu lassen.

Ueber 4 Stück Kleinvieh (Schafe, Kälber, Schweine) dürfen nicht zugleich gewogen werden.

Für jede Schlachtgewichtswägung ist ein Wiegeschein auszustellen, auf welchem die Bezeichnung „Schlachtgewicht" angegeben sein muß.

Schwerte, den 10. November 1911.

Der Magistrat: Rohrmann, Niederstatt.

Vorstehende Vorschriften werden hiermit zur Kenntnis gebracht.

Schwerte, den 26. April 1912.

2996. **Der Magistrat:** Rohrmann.

Unser 754
Schulstrumpf
„Eisenstark"
doppelte Fersen, Knie u. Spitzen, in braun und schwarz
sehr billig
Gebr. Stein
5

Je feiner Sie den „Kornfranck" mahlen, desto größer ist der Nutzen, den Sie aus ihm ziehen können.
3129
Es gibt nur einen „Kornfranck"! 28

Malz-Extract-Bier
Kraftbier, reich an Extractgehalt ½ l. arm an Alkohol 1% empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle"
— Telephon 251. —

Otto Marx's 3 Mark-Korsett
ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
Schwerte, Ostenstrasse 20.,

Ein Taler.

Kriminal-Roman von Adolph Streckfuß.

21 (Nachdruck verboten.)

Langsam, aber doch festen Schrittes ging Elwine, ohne zu zögern, der Leiche zu, Wildmichel folgte ihr mechanisch, — er wagte es nicht mehr, Einspruch zu erheben.

Mit jedem Schritte, welchen Elwine dem lebtosen Körper näher kam, gewann dieser für sie bekanntere Formen, — jetzt hatte sie ihn erreicht, sie beugte sich über ihn und konnte in das zur Seite gewendete, bleiche, vom Mondlicht beleuchtete Angesicht schauen.

„Heinrich!" so schrie sie entsetzt auf. — „Heinrich ermordet!"

Sie wankte, ihre Sinne schwanden, sie wäre zu Boden gesunken, wenn Wildmichels kräftiger Arm sie nicht aufrecht erhalten hätte. Diese Berührung aber gab ihr das Leben wieder, — voll Abscheu vor dem Mörder entriß sie sich seinem Arm.

Wildmichel mochte ahnen, was in ihrer Seele vorging. „Ich hab' es nicht getan, gewiß und wahrhaftig nicht! Er war schon tot, als ich ihn fand!" — So rief er; im nächsten Augenblicke aber reute ihn schon das halbe Zugeständnis, welches in seiner Entschuldigung lag; in peinlicher Verwirrung und Verlegenheit stammelte er unzusammenhängende Worte: er wisse nichts von der ganzen Geschichte, der Baron sei vielleicht gar nicht tot, nur betrunken, — dann aber brach er plötzlich ab, denn jedes Wort, das fühlte er, konnte nur den Verdacht gegen ihn steigern.

Elwine rang nach Fassung. Mit gewaltiger Geisteskraft bekämpfte sie ihr Entsetzen und ihren Abscheu — Sie beugte sich abermals zu der Leiche nieder. — Hier war keine Hoffnung auf Rettung mehr, — das Auge war gebrochen, die Stirn, auf welche sie ihre Hand legte, eisig kalt. — Er war tot, und daß er ermordet worden sei, darüber konnte sie nicht im Zweifel bleiben Der helle Sommerrock, mit welchem der Leichnam bekleidet war, zeigte an der linken Seite einen dunklen Blutflecken und auf dem Rasen zog sich ein schwarzer Blutstreif bis zu einer kleinen Vertiefung im Boden, die ganz mit Blut gefüllt zu sein schien.

Mit scheuen Blicken schaute Elwine nach dem Wildmichel, er stand regungslos nicht fern von ihr, noch immer wagte er die Leiche nicht anzuschauen, noch immer rang er vergeblich nach Fassung.

Was sollte Elwine beginnen? Sie durfte dem Wildmichel nicht verraten, daß sie Verdacht gegen ihn hege; war es doch schlimm genug, daß ihm ihr erstes unwillkürliches Losreißen aus seinem Arm schon ihre Gedanken halb entschleiert hatte, sie bedurfte Michels Hilfe, um die Leiche, die sie nicht im Walde lassen durfte, nach Schloß Kabelwitz zu bringen. Ihren Abscheu gegen den Mörder mühsam überwindend, sagte sie mit schwer errungener Ruhe:

„Mein armer, armer Heinrich! Er ist schändlich gemordet worden, Michel!"

„Ich war es wirklich nicht, Fräulein" rief Michel abermals sich vergessend unwillkürlich aus.

„Wer denkt an Dich, Michel? — Ich weiß ja am besten, daß Du auf der Jagd warst, als der niederträchtige Mord geschah. Habe ich Dich nicht bei dem erlegten Rehbocke getroffen?"

Michel atmete von einer schweren Angst befreit erleichtert auf. „Ja, auf der Jagd war ich, Sie können es bezeugen!" rief er erfreut „Nicht mit einem Schritt bin ich hier in die Nähe gekommen, gewiß und wahrhaftig nicht; ich kann es beschwören"

Elwine wurde von Abscheu und Ekel gegen den frech leugnenden Mörder ergriffen, aber sie gab sich diesem Gefühl nicht hin, — mit einer Ruhe, welche unter den gegebenen Verhältnissen fast unnatürlich erschien, fuhr sie fort: „Wir dürfen die Leiche nicht hier im Walde liegen lassen, Michel, — wir müssen sie nach dem Schloß bringen Ich bin kräftig, ich werde Dir helfen, meinen armen Heinrich nach dem Schloß zu tragen"

„Nicht um die Welt faß' ich die Leiche an! Die Wunde könnte sich wieder öffnen!" rief Michel entsetzt.

Der unwillkürliche Ausruf gab einen neuen Beweis seiner Schuld. Er fürchtete, daß bei seiner Berührung sich die Wunden des Ermordeten öffnen könnten und dies geschah nach dem in der Gegend herrschenden Aberglauben, wenn der Mörder die Leiche seines Opfers berührte. Elwine gab sich keine Mühe, Michel zu überreden, sie kannte ja das abergläubische Landvolk ihrer Heimat und wußte, daß bei demselben jedes vernünftige Wort vergeblich sei, daß Michel um keinen Preis die Leiche berühren werde

„Dann bleibt nichts übrig, als daß Du nach Sortau eilst, um Leute herbeizuholen — es sind kaum zehn Minuten bis dahin, — in spätestens einer halben Stunde kannst Du zurück sein."

„Und Sie, Fräulein, wollen hier im Walde in der Nacht mit der Leiche allein bleiben?" fragte Michel erstaunt.

„Ich bleibe hier unter Nero's Schutz!" entgegnete Elwine fest. — „Ich fürchte nichts Eile Dich, Michel, in einer halben Stunde mußt Du zurück sein"

Michel blickte das mutige Mädchen mit wahrer Bewunderung an. Er wagte keinen weiteren Einwand, ohne Widerspruch gehorchte er. Mit großen Schritten ging er über die Lichtung; — als er den Waldrand erreicht hatte, schaute er sich um; da sah er, daß Elwine sich zu der Leiche herabbeugte, daß sie einen Kuß auf die weiße Stirn des Toten drückte. Schaudernd wandte der Wilddieb sich ab — seine Knie zitterten, er mußte sich an einem Baum stützen, um sich aufrecht zu erhalten; bald aber gewann er seine Fassung wieder, und nun drang er in den Wald, quer durch denselben eilte er, so schnell ihm seine Füße tragen konnten, in der Richtung nach Sortau fort.

VII.

Fritz Stern eilte dem traurigen Zuge entgegen, den Elwine dem Schloß zuführte, er atmete erleichtert auf, als er schon von ferne sah, daß eine weibliche Gestalt den Trägern der Bahre, auf der der leblose Körper ausgestreckt lag voran ging.

„Elwine!" rief er laut, freudig erregt.

„Ich bin's Fritz!" so antwortete die teure Stimme Fritz Stern hätte laut aufjubeln mögen, so glücklich fühlte er sich in diesem Augenblicke; Elwine war nicht krank, nicht tot. — Aber ein Blick auf die näher kommende Bahre und die auf ihr liegende leblose Gestalt, deren Umrisse er jetzt schon deutlicher erkannte, erstickte seine Freude — „Was ist geschehen?" so rief er fragend

(Fortsetzung folgt.)

Im Gegenwärtigen sei treu,
Und denke nicht hinaus auf morgen
Sind künftighin die Proben neu,
So wird auch Gott auf's Neue sorgen.

* * *

Einem trauen, ist genug,
Keinen trauen, ist nicht klug;
Doch ist besser, Keinem trauen,
Als auf gar zu Viele bauen.

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Das Kind.

Die Mutter lag im Totenschrein,
Zum letztenmal geschmückt;
Da spielt das kleine Kind herein,
Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar
Gefällt ihm gar zu sehr,
Die Busenblumen, bunt und klar,
Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
Du, liebe Mutter, gib
Mir eine Blum' aus deinem Strauß,
Ich hab' dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht tut,
Da denkt das Kind für sich:
Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht,
So tut sie's sicherlich.

Schleicht fort, so leis' es immer kann,
Und schließt die Türe sacht,
Und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
Ob Mutter noch nicht wacht.

*

Die Quallen.

Von Onkel Emil.

Die Quallen oder Medusen gehören zur Klasse der „darmlosen Tiere". Man kennt gegen tausend Arten von Quallen, deren Aufenthalt teils die hohe See, teils das Küstenmeer ist und von welchen viele durch sehr zierliche Formen und prachtvolle Färbung sich auszeichnen. Man unterscheidet sie in Scheibenquallen, die bedeutendste Gruppe, in Röhrenquallen und in Rippenquallen. Die Quallen haben ebenso wie die Polypen und Schwämme keinen eigentlichen Darmkanal, sondern im Innern ihres Körpers einen gemeinsamen Raum, welcher nicht nur der Verdauung, sondern auch anderen Zwecken dient. Der Körper der Quallen ist gallertartig oder weich-knorpelig; feste Bestandteile fehlen ganz. Ihre Größe wechselt von der eines Sandkörnchens bis zu ½ Meter im Durchmesser. Die langen Fangarme dienen zur Umstrickung und, vermittels Giftabsonderung, Betäubung der Beute, welche in kleinen Sectieren besteht. Eigentümlich sind die Verwandlungen, welche die Quallen durchzumachen haben. Die gemeine Winkelqualle lebt hauptsächlich in der Nordsee. Viele Quallen leuchten im Dunkeln, und ihre Haut ist vornehmlich Ursache der schönen Erscheinung des Meerleuchtens. Einige, aber keineswegs die Mehrzahl, sondern in ihrer Blase einen ätzenden Saft ab, welcher auf der Haut des Menschen ein lästiges Brennen verursacht. Diesen Quallen hat man deshalb auch den Namen „See- oder Meernessel" beigelegt.

Homonym.

Ein Fisch bin ich und sehr begehrt,
Ja, selbst der Gourmand hält mich wert;
Auch heißt ein Teil des Elements,
In dem ich schwimme, so — wer kennt's?

*

Charade.

Die erste trägt eine Krone,
Ist groß und stattlich und stark,
Doch nährt's wie die Blume des Feldes
Seine Kerngestalt und sein Mark.

Die zweite und dritte, du raubst sie
Begierig der Kreatur,
Um selbst damit dich zu schützen,
Vor Unbilden rauher Natur.

Das Ganze ist ähnlich dem letzten,
Doch nur mit der ersten verwandt;
Und hast du's nicht selber gar an dir,
So ist's dir doch sicher bekannt.

*

Silben-Rätsel.

be, bers, burg, cel, chi, da, e, e, el, fal, ge, gel, gen, gens, gi, ha, il, in, ips, lac, li, lus, mä, mu, na, ne, ni, o, or, or, ra, ra, re, re, rei, rew, rich, ro, ron, sekt, tis, to, to, vail, ver, wich, zü.

Aus obigen 47 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben eine Fürstin nennen. Die einzelnen Wörter bedeuten: 1. Name aus der Nibelungensage; 2. Romancier; 3. Königsmörder; 4. Stadt in der Schweiz; 5. Musikinstrument; 6. Blume; 7. Raubtier; 8. Fluß in Polen; 9. Handelsniederlassung; 10. Stadt in Bayern; 11. Stadt in England; 12. Muse; 13. Prophet; 14. Name aus der römischen Geschichte; 15. Tiergattung; 16. Hirngespinst; 17. Stadt in Italien; 18. sagenhafter König.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube" D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube".

Füll-Rätsel.

E	S	C	H	E
G	E	I	E	R
T	R	E	U	E
S	E	G	E	L
E	I	C	H	E

*

Geographisches Kryptogramm.

Fiume.

Freiwaldau, Wien, Neuhäusel, Hermannstadt, Bamberg.

*

Quadrat-Rätsel.

Aron
Rede
Oder
Nero

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

48. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ● Haupt-Anzeigenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 109. **Donnerstag, 9. Mai 1912.**

Frauenherzen.

Von M. Eitner.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ihr hervorragendes Talent für das Violinspiel führte schnell zu einem besonders herzlichen Verhältnis zwischen ihr und Falkenberg. Ihm war es geradezu ein Genuß, mit ihr zu musizieren. Durch anscheinend nur leicht hingeworfene Bemerkungen in bezug auf Auffassung und Vortrag förderte er sie von einemmal zum andern. Christa erklärte oft, es gäbe nichts Schöneres, als mit Herrn von Falkenberg zusammen zu spielen.

Die Jahre gingen hin.

Christas äußere und innere Entwicklung war eine seltene. Mit siebzehn Jahren erschien sie so fertig, hatte in ihrem ganzen Wesen etwas so Ruhiges, Besonnenes, ja Unnahbares, wie das jungen Mädchen in diesem Alter sonst nicht eigen ist. Sie war freundlich und liebenswürdig in Gesellschaft junger Mädchen, aber eine ernste Unterhaltung reizte sie viel mehr als Scherze und Neckereien, und die Ausübung der Musik ging ihr über alles.

Mit ganz besonderem Interesse verfolgte Falkenberg ihren Werdegang.

Seit er Herr von Neudorf war, und seit der Verkehr mit den Freunden ein so regelmäßiger geworden war, gehörte Christa mit in sein Leben hinein.

Mit Staunen beobachtete er ihre innere Entwicklung, und es erfüllte ihn mit großer Freude, daß sie zu ihm ein unbegrenztes Vertrauen hatte, und es erfüllte ihn mit Genugtuung, daß sie den jungen Herren gegenüber, die ihr den Hof zu machen suchten, sich fast abwehrend verhielt.

Ja, er mochte es gar nicht leiden, wenn die jungen Männer sie umringten. Er hätte mögen dazwischentreten und die anderen beiseite schieben.

„Höre, alter Freund," sagte Bredow eines Tages, „du verwöhnst unsere Christa in einer Weise, wie ihr das später wohl nie geboten werden kann."

„Dazu ist sie ja da, daß man sie verwöhnt," erklärte Falkenberg ruhig, „und warum soll man einem in der Gegenwart nicht das geben, was er vielleicht später nicht haben kann? Es heißt doch, gerade den Augenblick wahrzunehmen."

Als Christa achtzehn Jahre alt war, kam Missis Hunghrey, eine in London verheiratete Schulfreundin der Frau von Bredow, zum Besuch nach Z. Sie kam im April, blieb einige Wochen und drängte, ihrem Wunsch nachzugeben, den sie schon öfters, in Uebereinstimmung mit ihrem Mann brieflich kundgetan hatte: ihr Christa für ein Jahr nach London mitzugeben. Die Eltern hatten sich immer noch nicht dazu entschließen können, obgleich sie sich sagten, daß es ein Unrecht wäre, ihrer Tochter eine solche Gelegenheit, etwas von der großen Welt zu sehen und zu hören, zu entziehen. Sie wußten, daß Christa im Hunghreyschen Hause so gut aufgehoben sein würde, wie sie das nur wünschen konnten. Auch sollte dafür gesorgt werden, daß sie dem Violinspiel obliegen konnte, so viel sie wollte.

Christa befand sich in einem gewissen Zwiespalt. Es schien ihr schwer, für ein ganzes Jahr in die Ferne zu gehen, und doch hatte die Reise auch einen großen Reiz für sie.

Falkenberg hatte auch schon öfters von diesem Plan sprechen hören, und obgleich es ihm schien, daß das landrätliche Haus ohne Christa wie leer sein würde, vermochte er doch nicht, die Eltern gegen diesen Plan einzunehmen.

Einmal bemerkte er nur: „Fräulein Christa, so allein wollen Sie uns alte Leute lassen!"

„Alte Leute!" erwiderte Christa und blickte ihn ganz erstaunt an. „Meine Eltern sind doch nicht alt, und Sie, ja, Sie doch erst recht nicht."

Das Ende vom Lied war, daß Christa mit Missis Hunghrey abreiste.

Falkenberg war zum Bahnhof gekommen, hatte einen Strauß der schönsten Blumen aus seinem Treibhaus mitgebracht.

„Sorgen Sie nur," sagte er, „daß ein Jahr in London kürzer ist als bei uns."

Als er dann wieder in sein Schloß zurückgekehrt war, hatte er eine wunderliche Empfindung. Er sah sich um und fröstelte trotz der Wärme des herrlichen Maitages, und es schien ihm, als sei ihm etwas genommen worden, das er gar nicht entbehren konnte. Und an diesem Abend kam ihm zum Bewußtsein, daß sein Gefühl für Christa nicht die Freundschaft eines älteren Mannes für ein junges Mädchen war, sondern daß er diese schön erblühte Menschenblume liebte, liebte mit dem tiefen Ernst und der Gewalt, die in der Liebe eines gereiften Mannes liegt. Er schalt sich einen Toren, einen Narren, daß er, der die Vierzig überschritten hatte, eine solche Liebe hegte, aber er war sich auch klar darüber, daß dieses Gefühl, das sich entwickelt hatte von einem Jahr zum andern, in der Verborgenheit seines Herzens, jetzt so tief eingewurzelt war, daß er es nie würde herausreißen können. Und es kam über ihn wie ein Gefühl großen Glücks, daß Christa ihm so viel war.

Er würde zusehen müssen, — das lag ja klar vor

ihm, — daß ein anderer Mann, der in richtigem Verhältnis zu ihren Jahren stand, kommen würde und ihre Hand erbitten, und daß sie ihm ihre Hand reichen würde zum Bund für das Leben, und sein Herz würde schweigen müssen und ihr das Glück gönnen, das sie sich erwählte. Wenn nur wenigstens einer käme, der ihrer würdig war.

Im landrätlichen Haus setzte sich der Verkehr in gewohnter Weise fort, aber jeder hatte das Gefühl eines Entbehrens. Christa war wirklich ein schöner Mittelpunkt gewesen, um den sich alles drehte.

Wenn die Sonntage kamen, die Bredows und Falkenberg zusammenführten, so war und blieb das Hauptthema der Gespräche Christa.

Ihre Briefe wurden Falkenberg mitgeteilt. Sie wurde im Hunghreyschen Hause mit großer Liebe umgeben, wie ein eigenes Kind. Alles, was interessant war, mußte sie sehen. Ihre geliebte Musik durfte sie ausüben nach Herzenslust, „aber," fügte sie öfters am Schluß eines Briefes hinzu, „in Z. und in Neudorf ist es doch am schönsten."

Wenn Falkenberg in diesem Jahre durch seinen Blumengarten ging, wenn er das Treibhaus besuchte, hatte er das Gefühl, als blühe und gedeihe alles umsonst; er konnte ja nichts davon Christa zuwenden. Die Blumen würden welken bis sie nach London kamen, und er wollte auch nichts tun, was irgendwie vor Fremden auffällig erscheinen konnte. Nur, als Christas Geburtstag nahte, schickte er die schönsten Blumen und Blüten aus seinem Treibhaus nach London.

Als das Frühjahr nahte, war Christas Rückkehr der Brennpunkt, um den sich die Gedanken der Eltern und Falkenbergs scharten.

„Noch einmal geben wir sie nicht fort," erklärte der Landrat.

„Und wenn du sie einem Manne geben mußt," entgegnete Falkenberg, „zu dem ihr Herz sich neigt, und der sie vielleicht schließlich in weite Fernen entführt?"

„Sprich mir nicht davon, Bernhard."

Und dann, an einem Maitage, waren Bredows und Falkenberg auf dem Bahnhof, um die zurückkehrende Christa wieder in Empfang zu nehmen.

Die Hunghreys gingen an den Rhein, wollten dann eine Mittelmeer-Reise machen, hatten einen Umweg genommen, um Christa selbst den Eltern zuführen zu können. Es war ihr großer Wunsch gewesen, das junge Mädchen auf der geplanten Reise mitzunehmen, aber, so lockend auch der Vorschlag war, und obgleich die Eltern, trotz früherer Vorsätze, auch jetzt nicht hindernd dazwischentreten wollten, hatte Christa erklärt, daß sie alle Schätze daran gebe, um nur wieder daheim zu sein.

Der Zug hatte eine halbe Stunde Aufenthalt. Wiedersehen und Abschied drängte sich zusammen.

Als Bredows dann, von Falkenberg begleitet, dem Schloß zufuhren, sagte Christa mit leuchtenden Augen: „Schön war es in London und auf der Insel Wight, aber schöner ist es daheim."

Nun hatten die Sonntage wieder ihren besonderen Reiz. Nun wußte Falkenberg wieder, für wen in diesem Jahre seine schönsten Blumen blühten.

Nicht ein Blick, nicht ein Wort verrietem dem jungen Mädchen den Zustand seines Herzens.

Dann kam eine schwere Zeit für Falkenberg.

Leutnant von Rabenau, der Sohn eines alten Bekannten des Landrats, war nach Z. versetzt worden, und es galt als selbstverständlich, daß ihm im Bredowschen Hause ein ungezwungenerer Verkehr gestattet wurde, als das den anderen jungen Männern gegenüber der Fall war.

Er war ein vorzüglicher Klavierspieler und kam öfters, um mit Christa zusammen zu musizieren.

Die Sonntage blieben für den Verkehr zwischen Bredows und Falkenberg auch jetzt reserviert.

Wenn aber Falkenberg während der Woche bei Bredows vorsprach und Rabenau dort traf, sah er, daß Christas Augen anders leuchteten als sonst. — War die Zeit gekommen, da er zusehen mußte, wie ein anderer ihr Herz erwarb? Und war Rabenau der Mann, dem er still seine große Liebe opfern konnte?

Der Leutnant war ein selten liebenswürdiger Mensch, — das war nicht zu bestreiten, hatte auch Interesse für alles, was über das gewöhnliche Niveau hinausging. Jeder, der die beiden in Gesellschaften zusammen sah, schwor darauf, daß sie ein Paar würden.

Nie machte Falkenberg gegen Bredow eine Andeutung über das, was sich unter ihren Augen abzuwickeln schien, und nie kam über Christas Lippen irgendwelches Wort, das von ihrer Seite eine Bevorzugung Rabenaus erkennen ließ, aber gerade dieses Schweigen bestärkte Falkenberg in der Annahme, daß ihr Herz in Unruhe war, aber auch er dachte an einen Ausspruch, den er wieder und wieder gehört hatte: „Wer kann Frauenherzen ergründen?"

Es war ihm oft, als müßte er zwischen die beiden Menschen treten und zu Christa sagen: „Hüte dich, er ist nicht der Rechte."

Dann kam Mitte Oktober Lutka Werner als Gast in das landrätliche Haus, und jeder konnte sehen, daß Rabenau wie bezaubert durch diese neue Erscheinung war.

Falkenberg sah es auch, und ein Groll stieg in ihm auf, wie er noch nie einen im Leben empfunden hatte. Es war eine Qual für ihn, zusehen zu müssen, daß Christa ein Herzeleid zugefügt wurde, und dann wiederholte er sich den Ausspruch: „Wer kann Frauenherzen ergründen?"

Nichts in Christas Wesen zeigte, daß sie sich verletzt fühlte, nichts deutete darauf hin, daß der schöne Gast ihr etwas nahm, das sie zu besitzen sich gewünscht hatte. Nicht die leiseste Schattierung ihres Wesens deutete auf eine Unruhe ihres Herzens hin. War sie so stark, allem zu trotzen, oder war Rabenau ihr doch nicht das, was alle annahmen?

So fragte Falkenberg sich auch wieder an der Geburtstagsfeier. Er wußte, daß viele für diesen Tag Christas Verlobung mit Rabenau erwartet hatten, hatte hier und da Andeutungen gehört, und wie ein Nachklang stürmischer, jugendlicher Gefühle kam es über ihn, als er sah, wie Rabenau Lutka gegenüberstand mit Blicken, die seine Bewunderung nicht verhehlten. Er hätte ihn am Arm ergreifen mögen und ihm die Tür weisen.

Gegen Lutka fühlte er keinen Groll. Er beurteilte sie gerecht. Sie war verwöhnt, gewöhnt an Huldigungen und konnte nicht ahnen, daß Rabenau bisher Christa gehuldigt hatte.

Die Geburtstagfeier verursachte ihm geradezu eine seelische Qual, und dann durchzuckte ihn ein wunderbares Glücksgefühl, als Christa nach der Polonäse zu ihm gesagt hatte: „Es tut gut, Sie in der Nähe zu wissen."

Wie ein treuer Eckehart wollte er sie nicht aus den Augen lassen. Um keinen Preis der Welt hätte er zugegeben, daß Rabenau sie zum Violinspiel begleitete.

Nichts in Christas Wesen hatte erkennen lassen, daß sie eine Täuschung durchlebte. Unverändert liebenswürdig blieb sie, als die Gäste sich verabschiedet, als Lutka sich zurückgezogen hatte, und nur er noch für kurze Zeit zum Plaudern dablieb.

Dann hatte er seinen Schlitten bestiegen, hatte die Zügel ergriffen und war durch die schneebedeckte Landschaft gefahren, während am Himmel die Sterne blinkten, und der Mondschein die Erde überflutete.

Geradezu feierlich klang das Schellengeläut, als der Schlitten durch den stillen Wald hinglitt, der sich bis Neudorf erstreckte.

Falkenberg merkte nichts von der Schönheit des blauen Himmels mit Mondlicht und Sternenglitzern, achtete auch nicht auf das Schellengeläut. Nur mechanisch hielt er die Zügel in der Hand, und seine Gedanken waren bei Christa. (Fortsetzung folgt.)

Allmächtiges Ammoniak
„Schweizer Zeitung" in geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Wo still ein Herz in Liebe glüht,
O rühre, rühre nicht daran —
Den Gottesfunken lösch' nicht aus,
Fürwahr, es ist nicht wohlgetan.

E. Geibel.

Wahrheitsliebe und Höflichkeit.

Von Marietta von Markovics.

(Nachdruck verboten.)

Man sollte es kaum glauben, wie wenig diese beiden vortrefflichen Eigenschaften miteinander gemeinsam haben. — Einer meiner Freunde, der seit Jahren in Nordamerika lebt und die oft urwüchsige Grobheit der Yankees sich angeeignet hat, schrieb mir neulich:

„Nichts ist im Leben schwerer zu erlernen, als die Höflichkeit. Hm! Du lachst über diesen einen Stoßseufzer? Lache nicht! Es ist so. Zwei Drittel der Menschen sind geborene Flegel!"

Die Leute, welche sich immer etwas darauf zugute tun, stets die Wahrheit zu sagen, folgen meist nur ihrem natürlichen Hange, anderen Unangenehmes anzutun.

Ja! — Unangenehmes! Allerdings wird ein Wahrheitsfreund bei der Beschaffenheit unserer „Gesellschaft" nur selten in die Lage kommen, seinem Nächsten ehrliche Komplimente zu machen; aber er sollte sich, ehe er grob wird, doch erst fragen: Wer gab dir denn den Beruf oder die Berechtigung, jedem die Wahrheit ins Gesicht zu sagen?

Wer die Welt kritisieren oder verbessern will — ohnedies eine mehr als undankbare Aufgabe — muß ein völlig unbestechlicher und vorurteilsfreier Kritiker sein — und wer wäre das?

Er muß ferner die Fähigkeit besitzen, welche eigentlich nur dem Künstler innewohnt: Objektiv zu sein — und auch objektiv zu denken.

Hauptsächlich aber muß er sich selbst kennen, damit er bei den Menschen nicht größere Fehler und Schwächen voraussetzt, als sie seinem eigenen Wesen anhaften. Er darf nicht andere anklagen, um sich selbst zu entschuldigen — er muß achten, ehe er verachtet — er selbst muß lieben, ehe er haßt.

Das alles ist nicht so leicht, wie es sich hier liest.

Es gibt so viel Unzufriedene und Grämliche, denen es kein Mensch recht machen kann, nur weil sie selbst sich auch nicht die geringste Mühe geben wollen, anderen auch etwas recht zu machen.

Da kannte ich z. B. den Gerichtsrat von Donner, einen verbissenen Junggesellen und hitzigen Skatspieler. Er beklagte sich permanent: wie unliebenswürdig die Leute ihn auf der Straße grüßten — er selbst hatte aber die schöne Gewohnheit — vor niemanden seinen Hut abzunehmen.

Also eine Höflichkeit, die er selbst niemanden bezeigen wollte — von anderen verlangte er sie.

Da war im Winter mein Nachbar vom Stammtisch. Ein sonst tüchtiger Ingenieur, Bilott mit Namen, der sich stets darüber beschwerte, daß viele Leute so rücksichtslos wären, undeutlich zu sprechen und den Sinn ihrer Rede nicht erraten, als verstehen zu lassen. Er selbst aber brachte, aus Bequemlichkeit, nur die Zähne auseinander, wenn er aß, und drehte jedes Wort dreimal im Munde herum, ehe er es der Mitwelt zum besten gab. In gelinden Zorn aber konnte er geraten, wenn jemand, der ihn nicht verstanden, fragte: „Wie? bitte?"

Hierher gehört auch die Erinnerung an das anmutige Fräulein Käte Molch, welches mich auf einen organischen Familienfehler hinweisend, von ihren Schwestern mir erzählte:

„Waich, Herr Doktor? Dasch haben Schie doch gleich gemerkt? Die Tony und die Schelma, und erscht die Schidonie sprechen alle schlecht und scho undeutlich — alle schtoschen mit der Zunge an. Ich bin die einzige, die blosch allesch rein ausschpricht!"

Die Wahrheitsliebe hätte mir nun geboten, dieser kleinen „Fisch-Akrobatin" zu sagen: „Du siehst die Splitter in den Augen deiner Schwestern und nicht den Balken in den Deinen." Die Höflichkeit aber verlangte, daß ich zeremoniell mich verbeugte, und lächelte — lächelte — —

Im Omnibus und auf den Straßenbahnen finden wir unzählige Leute, die höchst indigniert und höchst beleidigt tun, wenn sie der Kondukteur als „überzählig" von der Plattform des Wagens weist, oder man ihnen nicht sofort genügend Platz einräumt.

Sie selbst aber beanspruchen in solch einem Behikel den Raum von zwei Personen, sitzen breitspurig da, halten Schirm oder Stock so ungeschickt, daß jeder darüber fallen muß, und betrachten jeden Neuankommenden als Eindringling, der gar kein Recht mehr habe, mitzufahren.

Noch viel schlimmer gehen diese Egoisten bei den Ringbahn- und Vorortzügen vor, und was das schlimmste ist: auch die weiblichen. Wer es verschmäht, seinem lieben Nebenmenschen die Ellbogen in die Rippen zu stemmen oder dem Nächstbesten den Schirm auf dem Kopfe zu zerschlagen, kann hundert gegen eins wetten, daß er an verkehrsreichen Tagen nicht mitkommt.

Ja, wenn man im Leben jedesmal nur mit einem einzelnen zu tun hätte! Da wäre es leicht, mit einem nach dem andern fertig zu werden. Aber aus der Vereinigung verschiedener Elemente entsteht jenes tausendköpfige, höfliche Ungeheuer, jene rohe und ungeschlachte Masse, welches wir Publikum nennen.

Und dieses „Publikum" scheint zu allen Zeiten und an allen Orten das gleiche gewesen zu sein, und noch zu sein. In allen Weltteilen, unter farbigen und weißen Menschen, macht sich dies ungebärdige Ungeheuer breit und verschlingt die gute Sitte des einzelnen ganz und gar.

Liebenswürdigkeit, Rücksichtnahme und Zuvorkommenheit verschwinden, sobald das Ungeheuer „Masse" auftaucht.

Betrachten wir uns einmal eine Ausstellung, einen Konzertsaal, eine Gemäldegalerie oder ein Theater.

Der größte Teil der Besucher hält sich selbst für die Hauptperson, um die sich alles dreht, und welche das allgemeine Interesse für sich in Anspruch nehmen muß.

Die prächtigsten Ausstellungsartikel — ein Beethovenabend — die Gegenstände der schönsten Künste, Bildhauerei und Malkunst — ein Trauerspiel oder eine heitere Operette — — für die große Menge sind diese Künste nichts als bequeme und zufällige oder gar überflüssige und lästige, gesellige Bindemittel.

Ein jeder glaubt, mit der von ihm bezahlten Einlaßkarte das Recht erworben zu haben, so ungezogen als möglich zu sein.

Ob ein anderer dadurch verletzt und gestört wird, das kümmert ihn nicht. Der andere kann es ja ebenso halten wie er — und in der Freiheit der Bewegung will sich keiner beschränken lassen.

Man erlebt auf der Welt so viel Seltsames, daß man schließlich für alles, selbst das scheinbar Unnatürlichste, die natürlichsten Erklärungsgründe findet, und daß uns auf dieser besten aller Welten nichts mehr natürlich erscheint als das, was uns das Natürlichste von allem sein sollte: unser eigenes „Ich".

(Schluß folgt.)

zum Morgen Widerstand. Die Italiener erlitten große Verluste und ließen ihr Kriegsmaterial im Stich. Die Türken und Araber hatten drei Tote und 12 Verwundete. Nach einem neuen Kampf bei Homs am 4. Mai zogen sich die Italiener auf der ganzen Linie mit 19 Toten und 6 Verwundeten zurück. An demselben Tage kam es südlich von Krua an der Ostküste von Tripolis zu einem Gefecht mit einer italienischen Abteilung, die über vier Batterien und zwei Maschinengewehre verfügte. Die Abteilung zog sich schließlich unter bedeutenden Verlusten in die Befestigungen zurück. Die Türken und Araber hatten 21 Tote und zwei Verwundete.

Die Lage auf Rhodos.

(÷) **Konstantinopel,** 8. Mai. Die Regierung veröffentlichte gestern keine Meldungen aus Rhodos. Ein Abendblatt bringt die Nachricht, der Wali Subhi Bay sei im Stande, die Truppen, die sich in die Berge zurückgezogen haben, zu vereinigen. Türkische Miliztruppen führen nach verschiedenen Richtungen hin den Guerrillakrieg. Sie sollen über Lebensmittel und Munition verfügen, die für ein Jahr reichen. Den Blättern zufolge hat die Regierung beschlossen, die italienischen Notabeln von Smyrna auszuweisen.

Gerichtssaal.

Die Vertagung des Mordprozesses Trenkler in Berlin, die nach dem Krankheitszustande des Angeklagten erwartet wurde, ist nun tatsächlich erfolgt, und es hat den Anschein, als sollte das unerhörte Kapitalverbrechen an der bedauernswerten Juweliersfamilie Schulze seine gerichtliche Sühne überhaupt nicht finden. Wohl selten hat in der deutschen Kriminalgeschichte ein des Mordes angeklagter Verbrecher einen so jämmerlichen Eindruck gemacht als Trenkler, dessen Lungenleiden über kurz oder lang den Tod herbeiführen muß. In der Mittwochs-Sitzung war der Angeklagte nicht mehr erschienen, da die Aerzte erklärten, daß jeder weitere Bluterguß unmittelbare Lebensgefahr mit sich bringe. Ein Arzt hat in der Lunge des Angeklagten eine bedeutende Höhle erkannt, worin es förmlich brodelt. Der Angeklagte war nach dem ersten Verhandlungstag so erschöpft, daß er Tag und Nacht schlief. Demnach wird wohl der große Apparat, der seit Wochen und Monaten aufgebracht wurde, nutzlos bleiben; aber man begreift kaum, wie dieser todkranke Mensch es fertig brachte, eine blühende Familie kalten Blutes mit einem schweren Eisen niederzuschlagen.

Deutscher Flotten-Verein.

Am 28. dieses Monats hielt der Gesamtvorstand des Deutschen Flotten-Verein in Berlin eine besondere Sitzung ab, in der folgendes beschlossen wurde: Kundgebung des Gesamtvorstandes des Deutschen Flotten-Vereins. 1. Die von der Regierung eingebrachte Flottenvorlage entspricht nur in geringem Maße den Bedürfnissen der politischen Lage des Reiches. 2. Wenngleich die Schaffung eines dritten aktiven Geschwaders mit Freuden zu begrüßen ist, darf sie doch nicht erkauft werden durch die fast völlige Entwertung der zweiten Kampflinie, wie sie durch eine Herabsetzung der aktiven Besatzung von der jetzt gesetzlichen Hälfte auf rund ein Viertel bedingt sein würde. 3. Der vorgeschlagene Bauplan ist unzureichend, seine Wirkung kommt zu spät zur Geltung. 4. Die Vorlage berücksichtigt überhaupt nicht die seit Jahren bekannte, unbestreitbare Not an Panzerkreuzern. 5. Darum tritt der Deutsche Flotten-Verein dafür ein, daß unbeschadet der übrigen Bestimmungen der Vorlage a) an den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen über die Indiensthaltung und Besetzung der Reserveflotte nicht gerührt, vielmehr deren Ausführung beschleunigt wird, b) schon jetzt zu dem vom Jahre 1918 an gesetzlich gültig werdenden Dreischiffstempo übergegangen wird und in den Jahren, in welchen nur ein Linienschiff gebaut wird, zwei Panzerkreuzer vorgesehen werden.

Was mancher nicht weiß.

Wo leben noch unabhängige Indianerstämme im Naturzustande. Im Herzen des südamerikanischen Staates Kolumbien, kaum 40 Kilometer von der betriebsamen Handelsstadt Bucaramanga entfernt, wohnen noch, so unglaublich es klingen mag, unabhängige Indianerstämme, die noch ganz im Naturzustande leben und erst ganz vor kurzem zum ersten Male durch einen Missionar besucht wurden. Ihre schwer zugänglichen Wohnplätze liegen in den an Naturschätzen, wie Kautschuk, Tagua u. holzreichen Wäldern zwischen dem Sagamoso und den großen östlichen Zuflüssen des Magdalenenstromes. Die Schiffahrt auf dem Sagamoso wird durch diese Indianer sehr behindert, und dasselbe geschieht gegenüber der Einsammlung von Tagua und anderen Naturprodukten. Noch kürzlich sind zwei Taguasucher durch Indianer ermordet worden, und kein Arbeiter traut sich mehr in den Wald. Jetzt will die Regierung Truppen gegen sie ins Feld senden. Die Indianer sind noch mit Pfeil und Bogen bewaffnet, die mehr als Manneslänge haben. Die Pfeilspitzen sind aus schwerem, harten Macanaholz geschnitzt und mit Widerhaken versehen. Zu Beginn dieses Jahres hat, wie „Telegraaf" erzählt, der Jesuit Deat diesen unbekannten Indianern einen Besuch gemacht, und bald wird die Errichtung einer Ordensmission folgen

Was 22 Knoten bedeuten. Die hohe Geschwindigkeit der „Titanic" ist es, der man die unheilvollen Folgen ihres Zusammenstoßes mit dem Eisberge zuschreibt. Wie schnell ist sie gefahren? Mündlich und gedruckt ist oft die Antwort darauf gegeben worden: 22 Knoten in der Stunde. Diese Antwort ist aber nicht richtig. Bei einer Geschwindigkrit von 22 Knoten stündlich brauchte ein Schiff von Europa nach Nordamerika über ein Jahr. Die Bezeichnung Knoten als Angabe der Geschwindigkeit darf nicht mit dem Zusatze „stündlich" versehen werden, denn der Ausdruck Knoten gehört zu einem anderen Zeitmaße. Die Geschwindigkeit des Schiffes wird, wo nicht das Patentlog, eine Flügelschraube, die mit einem Zählwerke verwendet wird, mit dem alten Logbrett gemessen. Dieses Logbrett ist ein hölzerner Kreisausschnitt, dessen Rand mit Blei beschwert ist. Es wird an einer Schnur ins Wasser geworfen, dann stellt sich das Brett senkrecht ein, und nun läuft die Schnur ab. Aus dem Ablauf der Schnur kann die Geschwindigkeit des Schiffes abgelesen werden, da das Logbrett im Wasser annähernd still steht. Seit alters ist es nun Sitte, die Zeit mit dem Logglas, einer Sanduhr, zu messen, die 14 Sekunden oder doppelt so lange läuft, und die Strecken der Logleine sind durch einzelne Knoten bestimmt, die gezählt werden. Die Abstände der einzelnen Knoten stehen zu der Seemeile, die als Maß dienen soll, in einem bestimmten Verhältnis, nämlich in dem gleichen, wie 14 Sekunden zu einer Stunde. Die Seemeile hat 1855 Meter, die Stunden 3600 Sekunden. Demnach beträgt der Knotenabstand der Logleine 7,02 Meter für 14 Sekundenglas. Ganz genau ist die Messung nicht, da die Leine nicht vollkommen straff gespannt ist und etwas Reibung auftritt. Der Schiffsführer macht gewöhnlich einen Abzug 1/20. Die „Titanic" hatte eine „Geschwindigkeit von 20 oder 22 Knoten", aber nicht „in der Stunde". In landläufigen Worten betrug ihre Geschwindigkeit, wenn die Knotenangabe bestimmt, etwa 40 Klm. stündlich.





Letzte Drahtmeldungen.

Metallarbeiteraussperrung.

Frankfurt a. M., 9. Mai. Die gestern in München zu einer Konferenz versammelten Vertreter der süddeutschen Gruppen des Metallindustriellenverbandes haben, wie die „Frankfurter Zeitung" hört, einstimmig beschlossen, am 1. Juni die Aussperrung von 60 Prozent der in den Betrieben beschäftigten Arbeiter über ganz Süddeutschland auszudehnen, falls bis dahin keine Einigung in ihrem Sinne erzielt werden sollte.

Diebstahl in der Kunstausstellung.

Leipzig, 9. Mai. Der „Nationalzeitung" wird von hier gedrahtet: In der Leipziger Jahresausstellung, in der sogenannten „Lia", ist gestern mittag ein Werk des Malers Ludwig von Hofmann „Reiter am Meer" gestohlen worden. Der Diebstahl ist noch am selben Tage entdeckt worden. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur. Zu der Zeit, als das wertvolle Bild gestohlen wurde, waren etwa zehn Personen in der Ausstellung als Besucher anwesend. Es wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet, sie blieb aber bisher ergebnislos. Man befürchtet die Möglichkeit noch weiterer Diebstähle und die Bewachung der Ausstellung ist darum verschärft worden. Der Maler Ludwig von Hofmann weilt zurzeit in Florenz.

Zugzusammenstoß.

Jünkerath, 9. Mai. Gestern vormittag um 10 Uhr 50 Minuten stießen zwischen den Stationen Jünkerath und Lissendorf zwei Bauzüge auf einem außer Betrieb befindlichen Gleis infolge unterlassener Verständigung zusammen. Vier Personen wurden schwer und sechs leicht verletzt. Der Betrieb wurde nicht gestört.

Der Stand der deutsch-englischen Verhandlungen.

Paris, 9. Mai. Das „Echo de Paris" will aus London über den bisherigen Verlauf der deutsch-englischen Verhandlungen allerlei Interessantes zu melden haben. Diese Verhandlungen, sagt das Blatt, sind seit Haldanes Reise einige Male bereits gescheitert. Einmal scheiterten sie an dem Widerstand der englischen Kolonialkreise, die sich weigerten, ein afrikanisches Gebiet gegen das deutsche Versprechen der Flottenmäßigung wegzugeben. Ein anderes Mal wagte in Berlin der Kanzler die Verhandlungen nicht fortzuführen, weil die öffentliche Meinung in Deutschland sich jedem Nachlassen in den Rüstungen feindlich zeige. Darauf hat man, immer nach dieser Quelle, die Verhandlungen über die Flotte ganz fallen lassen. Damit aber die Mühe nicht umsonst gewesen ist, soll jetzt ein reines koloniales und wirtschaftliches Arrangement versucht werden. Dieses Arrangement soll an den deutsch-englischen Vertrag von 1898 über die portugiesischen Kolonien anknüpfen. Irgend ein territorialer Austausch und ein Zollabkommen werden vorgeschlagen werden, nur damit die neuen Verhandlungen nicht ganz ergebnislos verlaufen. Denn ein so vollkommenes Scheitern wäre zu gefährlich und müßte der Welt zu deutlich die unversöhnliche Gegnerschaft der beiden Staaten zeigen. Um dieses koloniale Abkommen einzuleiten, wird jetzt Herr von Marschall nach London geschickt. Einige Londoner Zeitungen meinen, daß er vorläufig noch nicht als offizieller Botschafter an den englischen Hof geht, sondern als ein außerordentlicher Abgesandter, wie seinerzeit Haldane.

Schreckliche Tat im Wahnsinn.

Paris, 9. Mai. Im Dorfe Poggiolo auf Korsika drang ein geisteskranker Mann in vergangener Nacht in das Haus einer Nachbarin und schlug der Frau mit einer Spitzhacke den Schädel ein. Dann schnitt er dem Opfer Kopf und Beine ab und stellte die Leichenteile auf einer Wiese auf, um wie er sagte, die Frau dort weiden zu lassen.

Eine italienische Niederlage auf Rhodos.

Konstantinopel, 9. Mai. In der gestrigen Deputiertenkammer verlas der Präsident, wie er ausdrücklich bemerkte, ein nichtamtliches Telegramm nach dem die Italiener eine vernichtende Niederlage auf Rhodos erlitten hätten. Tausende seien getötet und Tausende gefangen genommen worden. Trotz des Vorbehaltes des Präsidenten wurde die Nachricht von den Deputierten mit brausendem Jubel begrüßt. Andererseits zirkuliert in den Kreisen des Marineministeriums das Gerücht, auf Rhodos habe ein 10stündiger Kampf stattgefunden, der den Italienern 200 Tote und 1000 Gefangene gekostet habe. Die italienische Flotte habe sich zurückgezogen. Später verlautete im Kriegsministerium, amtlicher Meldung zufolge, sei es den Türken auf Rhodos gelungen, die Italiener in eine Falle zu locken. Die Italiener seien umzingelt worden. 1000 Mann seien tot und verwundet. Der Kampf habe außerhalb der Stadt Rhodos stattgefunden. Die Türken hätten den Italienern den Rückzug abgeschnitten. Das Ministerium des Innern erhielt eine Meldung des Wali von Rhodos, der die Meldung von dem türkischen Siege bestätigte. Die Nachricht wurde an der Hohen Pforte und den Redaktionen in Stambul angeschlagen und erregte begeisterte Freude. — Der Ministerrat beschloß die Ausweisung der Italiener aus Smyrna, mit Ausnahme der Priester, innerhalb einer Frist von 14 Tagen.

In Erwartung der ersten Luftschlacht.

Tripolis, 9. Mai. Der „Nationalzeitung" wird von hier gemeldet: Nachrichten aus arabischer Quelle bestätigen die Meldung, die dort bereits durch die Blätter ging, daß sich im türkischen Lager nunmehr ebenfalls Flugapparate befinden. In einigen Tagen wird man mit der Montage fertig sein und die Flugzeuge werden ihre ersten Fahrten unternehmen können. Da auch das italienische Lager mit Flugapparaten versehen ist, so wird man die erste Luftschlacht der Welt erwarten können.

Hungersnot am Mississippi.

Neuyork, 9. Mai. Die Situation im Mississippital ist, wie dem „B. T." gedrahtet wird, immer noch verzweifelt. Im ganzen Mississippigebiet dauern die heftigen Regengüsse an. Das Wasser erreicht an vielen Stellen den Kamm der Dämme. Hunderte von Menschen leiden Hunger, da die nötige Zahl von Booten zur Herbeischaffung von Lebensmitteln fehlt. Bei der Bergung der von den Fluten Eingeschlossenen sind zahlreiche Menschen ums Leben gekommen. Viele von den Eingeschlossenen sind, bevor die Hilfe kam, vor Hunger gestorben. Die Verbindung mit dem Ueberschwemmungsgebiet, auch der Telegraph, ist unterbrochen.

Handel.

Neuß, 8. Mai. Rüböl 67,00, faßweise 68,00, gereinigtes 69,00 M für 100 Kilo ohne Faß. Rübkuchen große 112, kleine 116,00 M für 1000 Kilo waggonweise. — Raps prima 30,00, zweite Sorte 29,00, Aveel 29,00 M.

Weizen 1. Sorte 21,00, zweite Sorte 20,00 M, Roggen prima 19,00, zweite Sorte 18,00 M. Hafer prima 19,70, zweite Sorte 18,70 M, Wintergerste 19,00 M für 100 Kilo. Kartoffeln 3,50—4,00 M. Heu 4,00—4,50 M, Luzerner Heu 5,00—5,50 M für 50 Kilo. Krummstroh 17,00, Breitdruschstroh 19,00 Mk. für 500 Klg. Kleie 7,50 M für 50 Klg.

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 5,00 Mark. Butter 1,25 und 1,30 Mark. Eier 14 Stück 1 Mark. Rindfleisch 80 Pfg. Schweinefleisch 90 Pfg. Kalbfleisch 80 und 90 Pfg. Hammelfleisch 70 Pfg. Geräucherter Speck 80 und 90 Pfg.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Auf Grund des § 34 der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 1. Mai 1912 in Verbindung mit dem § 17 Nr. 8 des Reichsviehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 — Reichsgesetzblatt S. 519 — bestimme ich hiermit, daß in Orten von mehr als 10 000 Einwohnern die Halsbänder frei umherlaufender Hunde neben dem Namen und Wohnort auch die Wohnung des Besitzers ersehen lassen müssen, oder daß an ihnen eine Steuermarke mit Angabe des Versteuerungsortes und der Nummer des Hundes in der Steuerliste befestigt ist.

Im übrigen mache ich mit Bezug auf § 34 der vorgenannten viehseuchenpolizeilichen Anordnung darauf aufmerksam, daß in allen übrigen Orten frei umherlaufenden Hunde mit Halsbändern versehen sein müssen, die Namen und Wohnort des Besitzers zu tragen haben.

Die Anordnung tritt mit dem 1. Juni 1912 in Kraft.

Arnsberg, den 1. Mai 1912.

Der Regierungs-Präsident. gez.: v. Bake.

Vorstehende Anordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Schwerte, den 7. Mai 1912.

3267. **Die Polizei-Verwaltung:** Rohrmann.

Aufgebot.

Der Stadtgemeinde **Schwerte**, als Rechtsnachfolgerin der eingetragenen Gläubigerin hat das Aufgebot des Hypothekenbriefes der im Grundbuch von **Syburg**, Band I, Blatt 67, Abteilung III, Nr. 1, eingetragenen Hypothek nämlich: Dreihundert Taler preußisch Kourant, welche der **Fr. Cramer** zufolg gerichtlichen Dokumentes vom 18. Februar 1837 von dem Presbyterium der evangelischen größeren Kirchengemeinde in Schwerte gegen vier und ein halb Prozent jährlich, vom 1. März cr. an zu entrichtende Zinsen, sowie halbjährige, beiden Teilen freistehende Loskündigung, zum Darlehn erhalten ha. und zur Sicherheit für Kapital, Zinsen und Kosten der etwaigen Einklage sowie exekutivischen Beitreibung ex decreto vom 23. Februar 1837 eingetragen sind, zum Zwecke der Kraftloserklärung gemäß § 1162 B G. B. beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens in dem auf den

27. August 1912, vormittags 11 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 6, anberaumten Termine unter Vorlegung des Hypothekenbriefes seine Rechte anzumeld.n, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird. 3269

Schwerte, den 1. Mai 1912.

Königliches Amtsgericht

Aufgebot.

Die Witwe des Fabrikmeisters **Hermann Lohmann**, Lydia geb. Frenz von **Schwerte**, in fortgesetzter westfälischer Gütergemeinschaft mit ihren drei Kindern Rudolf, Albert und Lydia hat das Aufgebot folgender im Grundbuch von Schwerte Band XVI, Blatt 1088, in Abt. III unter Nr. 7 eingetragenen Posten: Zehn Taler, ein Groschen, sechs Pfennige Zudikat nebst 5 Prozent Zinsen seit 20. Dezember 1867, ferner ein und zwanzig Groschen Kosten und die Kosten dieser Eintragung im Betrage von zwölf Groschen, sechs Pfennigen aus dem rechtskräftigen Erkenntnis vom 3. Februar 1868 und Perfikatoria vom 18. Mai 1868 für den Kaufmann **Josef Dietrich** zu **Schwerte** eingetragen nach der Verfügung vom 22. August 1868, zum Zwecke der Ausschließung des genannten Berechtigten gemäß § 1170 B G. B. beantragt. Der Berechtigte wird aufgefordert, bis spätestens in dem auf den

5. Juli 1912, vormittags 11 Uhr

an hiesiger Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 6, anberaumten Termine seine Rechte anzumelden, widrigenfalls die Ausschließung seiner Rechte an den genannten Posten erfolgen wird.

Schwerte, den 1. Mai 1912 3268

Königliches Amtsgericht.

Orts-Ausschuss für Jugendpflege

Sonntag, den 12. Mai, nachmittags 6 Uhr, im Reiche des Wassers (Jockenhöfer) 3236

Vortragsabend.

Programm:

1. Eröffnungsansprache.
2. Gesangchor: Der Waffentanz
3. Festrede: Preussens Fall und Erhebung.
4. „Die Lützower", vaterländisches Schauspiel in 3 Abteilungen.

Die gesanglichen und theatralischen Vorführungen werden durch d. Jünglings-Sodalität geboten.

Alle Jugendlichen von 14—20 Jahren, sowie alle Freunde und Gönner der Jugend sind herzlich eingeladen. Kindern ist der Zutritt verboten.

Anfang pünktlich 6 Uhr. Eintritt frei.

Einzig in Güte und Wohlgeschmack sind 3261

MAGGI's Bouillon-Würfel

(5 Würfel 20 Pf., einzeln 5 Pf.)

Ich empfehle sie meiner verehrl. Kundschaft angelegentlichst

L. Weinberg, Hüsingstr. 26 und Filiale, Rosenweg 43

Honig.

Garantiert reiner Bienenhonig

per Glas, 1 Pfund

Mark 1.—

empfiehlt

Carl Trog.

Zucker billiger!

Stampfzucker	Pfd.	**26** Pfg.
Würfelzucker	Pfd.	**29** Pfg.
Candis, hell u. ohne Krusten,	Pfd.	**30** Pfg.

Weizenmehl 000 weiss u. hochbackend. bei 10 Pfund	per Pfd.	**13½**	Pfg.
Kaisermehl	„ „	**16**	„
Ringäpfel Ia. weisse	„ „	**45**	„
Pflaumen	per Pfund	**38, 42, 48**	„
Mischobst	per Pfd.	**40**	„
Kunsthonig	„ „	**29**	„
Palmona	„ „	**84**	„
Sauerkraut	„ „	**16**	„
Prima Fassbohnen	„ „	**28**	„
Kochsalz	„ „	**9**	„

Zugabebons auf Kaffee und Margarine.

L. Weinberg.

3182

Vollmilch

solange Vorrat reicht à Liter **10 Pfg.** ab Haus.

Mersmann, Holzen. 1238

Carl Braus

Buchhandlung

Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstrasse 3-5

empfiehlt sich zur schnellsten Lieferung jeglichen

literarischen Bedarfs.

Grosse Auswahl auf dem Gebiete der Gesamtliteratur.

Ansichtssendungen bereitwilligst.

Werke populären und wissenschaftlichen Inhalts

Geschenkwerke

in einfachster sowie feinster Ausstattung für jede Gelegenheit.

Unterhaltungs- und Jugendschriften.

Romane. ○ Klassiker.

Bei grösseren Werken bequeme Teilzahlung.

Ein- und mehrfarbige Kunstblätter.

Reproduktionen der Werke berühmter Meister aller Zeiten.

Briefkassetten — Schreibzeuge sonstige Geschenk-Artikel.

Grosses Lager in Geschäftsbüchern zu den Originalfabrikpreisen

Kontor-Utensilien. Briefordner aller Systeme. Löschkarton. Schnellhefter.

Kaufmännische Fachliteratur.

Kochbücher, Haushaltungsbücher, Schrank-Papiere, Schrank-Spitzen, Buttbrot-Papiere, Torten-Papiere, Filtrier-Papier, Pergament-Papiere, Gelatine-Papiere.

Schulbücher

für sämtliche Schulen sowie alle sonstigen Schulartikel.

Sterbefalls halber folg. Gegenstände (guterh.) zu verkaufen:

1 kompl. Bett, 2 Nachtschränke, 1 Waschtisch, 1 Ofen (f. Liebhaber), 1 Vertikow, 1 Ausziehtisch, 1 Konsole und mehrere Stühle.

Näheres in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 3265

Schwerter Brotfabrik

— Telefon Nr. 74. —

Schwarzbrot, hell und dunkel,

Pumpernickel, geschnitten und pfundweise verpackt.

Sämtl. Backwaren in den meisten Colonialwarengeschäften von Schwerte und Umgegend tägl. frisch u. durch eigene Fuhre direkt ins Haus.

9%

Haus mit Laden,

Mietsertr. 1650 Mk, umständehalber für festen Preis von 18500 Mk. unt. günst. Beding. zu verkaufen. 3209

Zu erfragen in d. Expedition d. Ztg.

Freischütz.

Jeden Abend Nachtigallen-Konzert.



Fesselballon-Passagier-Fahrten im Freischütz

an beiden Pfingsttagen.

Am 3. Pfingsttage: 3023

Grosse Fernfahrt.

Steinke & Grewe,

Maler und Anstreicher

Mährstr. 7

(Wirtschaft Klempt) 3175

empfehlen sich zur Ausführung sämtlicher im Fach vorkommenden Arbeiten bei sauberster Ausführung und billigste Berechnung.

Frauen u. Mädchen

für leichte Sortier- und Packarbeit für dauernde, lohnende Beschäftigung gesucht. 3272

Nickelwerk Schwerte.

Drei Zimmer

I. Etage, sofort oder später an ruhige Familie zu vermieten.

3264 **Sedanstr. 26.**

Schöne Wohnung

von 2 Zimmer per sofort oder später zu vermieten. 3230

Sedanstr. 3.

1 Wohnung

von 3 bis 4 Zimmern zu vermieten. 3161

Ostbergerstr. 43.

Versetzungshalber

schöne Wohnung

von 4 Zimmern mit allen Bequemlichkeiten und Garten zum 1. Juli oder 1. August zu vermieten.

3202 **W. Langeheine, Hörderstr. 37, p.**

Wohnung

von 3—4 Zimmern zum 1. Juni cr. zu vermieten.

C. Zur Nieden.

3220 Mährstraße.

1-2 möbl. Zimmer

in besserem Hause zu vermieten.

Hörderstr. 38, part. 3112

5 Mark Belohnung.

Wulstmaschine abhanden gekommen. Wiederbringer erhält obige Belohnung.

E. Conrad, 3231

Klempner u. Installateur

Gesuch.

Für mein Gut bei Schwerte wir eine

Wirtschafterin

per sofort gesucht, welche auch in der feinen Küche bewandert ist. Offerten unter **A. B. 3266** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Jugendl. Arbeiter u. Arbeiterinnen

finden lohnende Beschäftigung bei **Aug. Meyknecht,** 3263 **Schwerte** (Ruhr).

Kopfsalat, Schnittsalat Meibe

täglich frisch, empfiehlt

3270 **Th. Greve.**

Tüchtiges

Mädchen

mit guten Zeugnissen und ein

Laufmädchen

gesucht. 3276

Geschwister Becher.

Chili-Salpeter

wieder vorrätig bei 3273

L. Weinberg.